

**Förderverein Bairische Sprache
und Dialekte e. V.**

Rundbrief

An allen bayerischen Grundschulen:

MundArt-Wettbewerbs
higschaugt – zughorcht – mitgschwätzt





Impressum

Herausgeber und Verleger:

Förderverein Bairische Sprache
und Dialekte e.V.
Hoferichterweg 13
81827 München
Telefon (089) 439 1266

Bankverbindung:

Kreissparkasse München
BLZ 702 501 50
Konto-Nr. 230779688

Internet: www.fbsd.de**eMail:** fbsd@fbsd.de**Verantwortlich für
die Redaktion:**

Siegfried Bradl
(2. Vorsitzender)
Telefon (08254) 8665
email: siegfried.bradl@web.de

Erscheinungsweise:

2011 halbjährlich

Bezugspreis:

im Mitgliedsbeitrag enthalten

Anzeigenpreisliste:

z. Zt. gilt Nr. 2 (s. Heft 65, S. 28)

Auflage: 3.500**Gesamtherstellung:**

prograph gmbH
Agnes-Bernauer-Straße 149E
80687 München
Telefon (089) 566644
Telefax (089) 5469134
email: prograph@t-online.de

Autorenhinweis:

Namentlich gekennzeichnete
Beiträge geben die Meinung
des Verfassers wieder und sind
nicht unbedingt als Stellung-
nahme des Vereins zu betrachten.

Gestaltung:

Cornelia und Peter von Cube

Redaktionsschluß

für den nächsten Rundbrief:
30. September 2011

Inhalt

Vorwort	1
Warum Bairisch ein bisserl mehr ist als nur eine Mundart	2
Bairisch – die Sprache Gottes!	6
www.fbsd.de	
Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V. mit neuen Seiten im weltweiten Informationsnetz	8
FBSD-Pressekonferenz am 21. März 2011 im Presseclub München	9
»Historische Wiesn«: FBSD in der Findungskommission	10
»higschaugt – zughorcht – mitgschwätzt« mit Schirmherr Minister Dr. Spaenle	11
Aus dem Leben eines Exilbayern	12
Tracht & Minidirndl ... und alles ist Mode	15
Die Kropfkette	18
Diphthonge (Zwilaute) oder Worum a Preiss ned »Oachkatzlschwoaf« sogn ko	20
Die »Aktion pro Süddeutsch« in Facebook: Akteure gesucht	21
Wolfgang Johannes Bekh †	22
»Boarisch greedt und gspuit«	23
Kernschmelze der Seppen	24
... mia gebn ned auf!	24
Mundart für guten Zweck	25
Zehn Jahre »Boarisch greedt, gsunga und gspuit z'Feldmoching«	26
Tag der Volkskulturen im Münchner Westpark	27
Von »Issmaning« bis nach »Krupp«	28
Gaudilesung: Saal platzt schier aus allen Nähten	29
Kinder, megds Bairisch hean?	30
Wie uns der Schnabel gewachsen ist ...	31
Termine	32

**FBSD-Delegiertenversammlung
am 15. Oktober 2011, 13:00 Uhr, München-Heimstetten**

Photos: Soweit nicht unter dem Bild anderweitig angegeben, stammen diese von den Autoren.

Inserentenhinweis:

Wir bitten unsere Leser um Beachtung der in diesem Heft inserierenden Firmen; diese unterstützen mit ihrer Anzeige unsere Arbeit. Berücksichtigen Sie bei Ihrer Kaufentscheidung diese Firmen. Danke.

Titelbild:

Projekttag »Bayern, unsere Heimat« und Maifest 2011
(inkl. Maibaumaufstellen) an der Grundschule Schwabhausen, Land-
kreis Dachau.

Ca. 300 Schüler beschäftigten sich mit dem o.g. Thema einen halben
Tag lang sehr intensiv und sangen, tanzten, kochten und betätigten
sich künstlerisch wie handwerklich damit.

Liebe Mitglieder und Freunde unseres Fördervereins, liebe Leserin, lieber Leser,

über 200 neue Mitglieder aller Altersklassen sind 2010 unserem Förderverein beigetreten. Ein erfreulicher Zuwachs auf nun fast 3.200 Mitglieder und ein Zeichen dafür, dass es vielen ein Anliegen ist, die bairische Sprache und die Dialekte zu fördern und zu erhalten. Das freut uns alle sehr und treibt uns voran.

Unseren Mitgliederzuwachs und weitere Hinweise auf ein stärker gewordenes Interesse an der bairischen Sprache haben wir den Journalisten in unserer Pressekonferenz im Frühjahr diesen Jahres im Presseclub München vorgestellt. Dass von »nix nix kummt« und wir deshalb recht aktiv sind, haben wir mit der Auflistung der vielen erfolgreichen, regionalen Veranstaltungen und anderer Maßnahmen unserer Landschaftsverbände zur Sprachförderung überzeugend vermitteln können. Nicht unerwähnt sollen unsere Initiativen in der Landespolitik und im Kultusministerium und das Zustandekommen unseres ersten MundArt-Wettbewerb an den Grundschulen in Bayern mit Minister Dr. Spaenle als Schirmherr bleiben. Mehr darüber im Innenteil.

Bei all den Aktivitäten war es aber auch unser Anliegen, die vielen Ehrenamtlichen und Helfer in unserem Verein zu würdigen, ohne deren Einsatz unser Verein nicht existieren könnte und Erfolge für die



Horst Münzinger Foto: Auerbacher

bairische Sprache ganz und gar nicht möglich wären. Egal, ob im Hintergrund tätig, etwa als Schriftführer oder Schatzmeister, oder öffentlich, etwa als Referent in Kindergärten und Schulen oder als Unterstützer an einem FBSD-Informationsstand: Ohne die vielen fleißigen Macher und Mitmacher könnten wir einpacken.

Da passt es gut, dass die EU-Kommission 2011 zum Jahr der Freiwilligentätigkeit ausgerufen hat. Vielleicht tröstet diese EU-Initiative so manchen Ehrenamtlichen über seine Erfahrung hinweg, von Außenstehenden nicht immer mit dem angemessenen Respekt und der wünschenswerten Rücksichtnahme behandelt zu werden. Denn so manche sehen in einem Ehrenamtlichen lediglich einen Beauftragten, den man anweisen und zur Eile drängen kann. Mehr Sensibilität für den Wert des Freiwilligenamtes ist angebracht.



Siegfried Bradl Foto: Auerbacher

Wir bedanken uns an dieser Stelle gerne bei allen fleißigen, unerschrockenen und zuverlässigen Ehrenamtlichen und Helfern in unserem Verein, die sich meist neben Unruhestand oder Beruf, sowie neben Familie und Privatleben in ihrer Freizeit für die Zwecke und Belange des FBSD einsetzen. Bitte bleibt's uns treu, denn unsa Anliegen is wert!

Einigkeit macht stark

Je mehr zusammen helfen und an einem Strang in eine Richtung ziehen, desto besser sind die Aussichten auf einen gemeinsamen Erfolg. Ein schönes Beispiel gibt die Wiederbelebung des Landschaftsverbands Tölzer Land. Waren bei der ersten Veranstaltung 2010 nur wenige Besucher gekommen, so konnten bei den weiteren Zusammenkünften Zunahmen verzeichnet und neue Mitglieder gewonnen werden.



Auch im benachbarten Landkreis Miesbach wurden im Mai dieses Jahres mit einer Handvoll Mitglieder des regionalen Landschaftsverbands Maßnahmenpläne für eine bessere Wahrnehmung der Vereinszwecke in der Öffentlichkeit besprochen. A bisserl woos geht hoid immer, wenn man nur wui. Stärke durch Zusammenarbeit ist auch der Beweggrund für Kontakte, die zunächst zu den Sprachvereinen im Chiemgau und im Allgäu und zu andern Gruppierungen geknüpft wurden. Das Ziel ist, möglichst viele Gleichinteressierte für gemeinsame, landespolitische Initiativen pro Mundart zu einigen.

Als sichtbares Zeichen unserer Kooperationsbemühungen haben wir auf unserer neuen Internetseite www.fbsd.de die beiden genannten Sprachvereine und umgekehrt diese auf ihren Seiten direkte Verbindungen zum jeweils anderen Verein eingerichtet. Nicht nur allein deshalb lohnt es sich, in unsere neuen, seit dem 21. März zugänglichen Seiten reinzuschauen. Auch wegen der regionalen Veranstaltungstermine und der Informationen zum FBSD selbst empfiehlt sich ein Besuch.

Abrufbar sind auch unsere Rundbriefe seit Ausgabe 2003 und die 2006 vom Kultusministerium und dem Bayeri-

schen Rundfunk – auf FBSD-Initiative hin – für die Schulen erstellte Handreichung »Dialekte in Bayern«. Selbstverständlich findet man zudem Presseinformationen und eine Vorlage unseres Mitgliedsantrags.

Oiso, back maas o und werbn für unsa wichtigstes Kulturgut, unsa Sprach und unsare Mundarten – dann gwinn ma a neie Mitglieder!

Guade Unterhaltung beim Rundbrief- Lesen

*Horst Münzinger
und
Siegfried Bradl*

Von vermeintlichen Scharfrichtern, Befehlsempfängern, einem vergessenen Genitiv und anderen Schmäckerln

Warum Bairisch ein bisserl mehr ist als nur eine Mundart

An anderer Stelle habe ich einmal geschrieben: »Bairisch ist nicht etwa nur anders gesprochenes Deutsch mit ein paar Spezialwörtern.« Was hinter diesem Satz steht, ist die Sorge, dass entwicklungsbedingt gar nicht so sehr unser bairischer Wortschatz in Gefahr ist auszussterben. Der schon auch, aber was viel mehr gefährdet ist, das ist das Rückgrat unserer Sprache – Grammatik und Satzbau. Man kann einen beliebigen schriftdeutschen Satz eben meist nicht Wort für Wort ins Bairische übersetzen, und

umgekehrt geht's genauso wenig! Wer so etwas meint oder gar tut, der hat zumindest das Wesen der bairischen Sprache nicht verstanden. Ich will versuchen, an ein paar Beispielen den Sachverhalt etwas genauer zu beleuchten.

»Dieses Buch habe ich mir ausgeliehen.« Bairische Übersetzung? »Dees Buach hobama ausgliiha.« Falsch! Die richtige Übersetzung ins unverfälschte Bairisch heißt: »Dees Buach hobama **zleiha gnumma**.« Drehen wir den Sachverhalt um:

»Das Buch ist nicht da, ich habe es ausgeliehen!« Bairische Übersetzung: »Dees Buach is ned do, i hobs ausgliiha!« Wieder falsch, jedenfalls im obigen Sinn! Richtig muss es heißen: »Dees Buach is ned do, dees hobi **heagliiha!**« Lieber Leser, liebe Leserin, merkt ihr was? Das Verbum »ausleihen« gibt es im Bairischen gar nicht! Wir haben dafür – der Reichtum unserer Sprache ist groß! – gleich zwei verschiedene Verben, bzw. Verbkonstruktionen. Je nach Richtung des Ausleihvorgangs

unterscheiden wir »zu leihen nehmen« und »herleihen«.

Ein anderes Beispiel. Jemand sagt: »Ich habe heute geträumt, dass ich fliegen kann.« Der Leser ist jetzt vielleicht schon vorsichtiger geworden. Ihm schwant, dass wohl die wörtliche Übersetzung »i hob heid tränd, däs i fliang ko« nicht unbedingt den Kern des echten Bairisch trifft. Richtig. Ganz exakt müsste es heißen: »**Mia hod** heid tränd, i kànt fliang.« Beachte, dass wir nicht träumen, sondern dass »es uns träumt«, und dass wir unter gewissen, durchaus nicht selten Umständen sehr gern den Konjunktiv verwenden! In diesem Zusammenhang erinnere ich an den berühmten Satz aus einem von Karl Valentins Stücken »Mia hod tränd, i wàr a Àntn!«

Sollen es noch mehr Beispiele sein? Bittschön! »De Kloa **hod** scho eigschlaffa«, sagt die Großmutter nach einem liebevollen Blick in das Kinderbett. Aber nicht nur beim Eingeschlafensein, auch bei vielen anderen vergangenen Zuständen oder abgeschlossenen Vorgängen geht unsere Grammatik andere Wege als im (leider mehr und mehr norddeutsch geprägten) Schriftdeutschen. So »sind« wir an der Straße gestanden. Gestanden »haben« wir höchstens vor dem Untersuchungsrichter. Aber jetzt begeben wir uns eigentlich schon über die Grenzen des Bairischen hinaus, denn diese Unterschiede sind auch Kennzeichen der süddeutschen Hochsprache! Das gilt auch für das Folgende: »Da Bua gäd zRousnam **in dSchui**.« Ja, ja, »zur« Schule geht er schon auch, denn er hat einen weiten Weg, aber auch das

sagen wir anders: »Ea hod an weidn Weg bis **in dSchui!**« Und es ist gut, dass er »in« die Schule geht, denn dann geht er wenigstens hinein ins Schulhaus. Bei den anderen, die »zur« Schule gehen, weiß man das eigentlich nicht so genau.

Oft auch vermischt sich andersartige Grammatik mit sprachtypischer Idiomatik (das ist der Bestand an stehenden Redensarten). Wenn man den Satz »Do dàädama Sindn fiachdn!« wörtlich ins Schriftdeutsche übersetzt, dann kommt etwas heraus, das mit den Regeln der deutschen Sprache kaum in Einklang zu bringen ist: »Da würde ich mir Sünden fürchten!« »Kimmsd heid **af dNochd!**« Ob der nur hochdeutsch Sprechende das wirklich gleich versteht, nämlich dass er »am Abend« kommen soll? Aber wenn er es verstanden hat und dann erst »**bei da Nochd**« heimgeht, dann hat er vielleicht auch gleich ein bisschen Bairisch gelernt und weiß, dass das jetzt »in der Nacht« heißt.

Hauptwörter gibt's, die gibt's eigentlich gar nicht! »Dees hod doch **koan Taug** neda!« schimpft der Meister den Lehrbub (modern: Azubi), als der das Werkzeug völlig verkehrt ansetzt. So viel Bairisch kann er schon, der wartende norddeutsche Kunde, dass er im Kopf Wort für Wort übersetzen kann. »Das hat keinen Taug nicht.« Der Taug? Und dann noch diese doppelte Verneinung? Aber der Lehrbub, der hat das schon verstanden! »Der Taug« ist allerdings schon ein ganz besonderes Hauptwort. Es existiert nämlich nur in der Verwendung, in der es im Ausruf des Meisters zitiert ist. Man kann es nicht im materiellen Sinn verwenden, also nicht

etwa auf die Qualität irgendeiner Sache beziehen. Der Satz »dees Hoiz hod koan Taug neda« ist Unsinn. Hier muss es heißen »dees Hoiz taugd nix«. Aber wenn gemeint ist, dass dieses Holz nicht verwendet werden sollte, dann kann man schon sagen: »Dees hod koan Taug ... däs d dees Hoiz heanimmsd!« Man kann »den Taug« auch nicht im positiven Sinn verwenden. Wenn also der Lehrbub schließlich alles richtig macht, dann wird der Meister nicht sagen: »Ja, dees hod etz an Taug!« Mit anderen Worten, »hod koan Taug« ist eigentlich eine stehende Redewendung, und dieses Hauptwort »Taug« steht nicht als beliebiger Satzbestandteil zur Verfügung. Jetzt aber kommt der kleine Sohn des Meisters »zaanad« (plärrad, leschad, woanad – Oberbayern, Niederbayern, Oberpfälzer, suachds es enk aussa ... mei, ea read hoid!) in die Werkstatt gestiefelt, zeigt dem Vater sein beschädigtes Spielzeug und sagt unter Tränen: »Dees hod da Bene **mid Fleis** do!« Der Kunde wieder, völlig irritiert, denkt: Ein »fleißiger« Spielkamerad, der ein Spielzeug ruiniert? Der Meister aber, der hat das freilich richtig verstanden. Aber denken wir noch einen Augenblick über das nach, was der kleine Bub gesagt hat. Er hat gesagt: »... hod da Bene ... **do**«. Er hat nicht gesagt: »... hod da Bene ... **gmachd**«. Es lohnt sich, über den Unterschied nachzudenken, denn schließlich spricht der Bub altes, unverfälschtes Bairisch. Koa Wunda neda, bei dem Vattan! Ich überlasse es jetzt meinen Lesern, sich Gedanken zu machen über die beiden Verben »doa« und »maha«, die in der Umgangssprache – auch der bairischen! – immer mehr als



beliebig austauschbar erscheinen.

Dann ist da noch die »varreggde Gschichd« mit den Modalverben! Vor allem »müssen« und »dürfen« haben im Bairischen oft eine völlig andere Bedeutung als im Schriftdeutschen. Wenn zum Beispiel der Meister aus dem vorherigen Absatz zum Kunden sagt: »Wenns aussigengan, **miasns** Eanar abadSchua abbutzn!« Fast empört denkt sich der Angesprochene, wie der andere wohl dazu käme, ihm etwas zu befehlen. Er weiß (noch) nicht, dass das kein Befehl ist, sondern eine gut gemeinte Empfehlung, die schriftdeutsch etwa heißen müsste: »... sollten Sie sich die Schuhe abputzen!« Verkehrte Sprachwelt, denn umgekehrt hat ausgerechnet das freundliche »dürfen« manchmal die Bedeutung von »müssen«. Nämlich dann, wenn jemand zum Beispiel sagt: »Etz **deafami** abashigga, ned däsma da Bus davofard!« Auch, wenn eine Mutter mit scharfer Stimme zu ihrem Sprössling sagt: »Du **deafsd** amoi deine Schua butzn!«, dann weiß der sehr wohl, dass das genau genommen ein Befehl ist. Wenn es darum geht, einen noch deutlicheren Befehl auszusprechen, dann machen wir es allerdings genauso wie im Schriftdeutschen auch. Wir verwenden die simple Gegenwart (»du butzd etz deine Schua!«), oder, wenn's noch stärker sein soll, die Zukunft: »Du weasd etz deine Schua butzn!« Diese Sätze begreift auch jeder Breiss auf Anhieb – vorausgesetzt, dass er die bairische Phonetik versteht! Wir haben im Bairischen sogar ein Modalverb mehr! Schaut man sich folgende Sätze an, dann weiß man, was gemeint

ist: »O mei, dees Fleisch **brauchd** beissn!« »Groda **brauchd** ren!« »Brauchd beissn« kann auch im übertragenen Sinn verwendet werden: »Wosma dea vazejd hod – mei Liaba, dees **brauchd** beissn!« Als Vollverb hat »brauchen« eine ganz andere Bedeutung, nämlich einerseits die, die es im Schriftdeutschen auch hat, andererseits die von »nötig sein«. »Dees **brauchds** neda!« und »Dees hods etz groda no **brauchd**!«

Es gibt noch andere Zeitwörter (Vollverben), die im Bairischen eine völlig andere Bedeutung haben als im Schriftdeutschen. Geradezu berühmt geworden ist ein solches Wort einmal durch einen früheren bayerischen Ministerpräsidenten, nachdem dieser erzählt hatte, dass er auch gern einmal im Garten oder in der Wohnung ein paar Blumen »**hinrichtet**«. Der Norden der Republik krümmte sich vor Lachen, was uns im Süden fast ein bisschen empört hat. Wir wissen nämlich, dass »hinrichten« (bairisch »hirichdn«) in diesem Fall so viel heißt wie »arrangieren, ordnen, anordnen, zurecht richten«. Ein anderer, nicht ganz so krasser Fall ist das deutsche Verb »nehmen«. Wenn es in einem Satz die Bedeutung von »verwenden« hat, dann kann man im Bairischen nicht »nema« sagen, sondern es muss »**heanema**« heißen: »Wos fiara Werkzeug hosd na fia dees **heagnumma**?« Eine besonders starke Abweichung vom Schriftdeutschen zeigt ein bairisches Verb, das allerdings leider bereits zu den aussterbenden Wörtern gehört. »Mei, etz bini ganz **dakemma**!« »Dakemma« – wörtlich übersetzt hieße es »erkommen« oder auch »zerkommen«, wäre also ein Wort, das

es im Schriftdeutschen gar nicht gibt. Im alten Bairisch heißt es »erschrecken«, und zwar nur mit intransitiver Bedeutung. Das transitive Verb, also jemanden erschrecken, heißt, entsprechend dem schriftdeutschen Wort, »daschregga«- oder einfach nur »schregga«. Die reflexive Form, wie sie im Norddeutschen üblich ist, »sich erschrecken«, kennt das Bairische nicht.

Auch andere Wörter, nicht nur Verben, haben im Bairischen oft eine völlig andere Bedeutung als im Hochdeutschen. Wenn jemand sagt »da Kaffää is **gleigar**«, dann meint der natürlich nicht, dass der Kaffee gleich weichgekocht ist, sondern dass bald keiner mehr da ist. »Gar« ist hier also etwa die Entsprechung zum umgangssprachlichen norddeutschen Wort »alle«. Wie heißt es aber dann, wenn doch das hochdeutsche »gar« gemeint ist? Ganz einfach: »As Fleisch is **gleidurch**!« Das »**gleigar**« kann aber bei uns auch noch eine ganz andere Bedeutung haben, nämlich die von »ganz besonders«, »vor allem«, oder auch »sowieso«. »Da Sepp is scho a varreggda Hund – und da Simmerl **gleigar**!« Ja, und der »verreckte Hund« – wir wissen ja, was damit gemeint ist. Auf keinen Fall das, was es wörtlich genommen heißt. Solche stehenden Redewendungen gibt es Hunderte. Eine besondere davon muss ich noch erwähnen. »Dreggad bini woan – **und dees ned wia**!« Hier kann ich wieder Karl Valentin als Zeugen rufen: »Gsuffa hams, und dees ned wia!« Wie's weitergeht, das werden wohl die meisten wissen. Und was »und dees ned wia« heißt, wohl auch. Auf jeden Fall ergäbe die wörtliche

Übersetzung keinen rechten Sinn.

Gewisse Satzkonstruktionen kennt das Bairische nicht. Nach dieser Feststellung könnte man meinen, dem Bairischen fehle da etwas. Weit gefehlt. Wir können es meistens nur wesentlich kürzer, präziser! »Ich bin hier, **um zu** arbeiten.« Das geht auf Bairisch sogar ohne Nebensatz: »I bi **zun Arwan** do.« Nebenbei: Solche Infinitivkonstruktionen wie etwa mit »um zu« gibt es im Bairischen überhaupt nicht. Wenn es um den Satzbau geht, so wählen wir in nicht wenigen Fällen eine andere Wortstellung als im Schriftdeutschen. Eines der bekanntesten Beispiele ist das nachgestellte »wenn« in Konsekutivsätzen, falls diese den Satz einleiten. (Anmerkung: Statt »wenn« kann in den folgenden bairischen Beispielsätzen auch »wann« stehen, es wäre sogar das Ursprünglichere.) »Wenn der noch einmal kommt ...« heißt auf Bairisch: »**Dea wenn** no oamoi kimd ...«. Bezeichnenderweise wählt man diese Wortstellung sehr oft in mehr oder weniger drohender Absicht oder ablehnender Haltung. Weitere Beispiele wären: »**Den wenn** i scho siich ...« oder »**Du wennsd** ned glei aufheasd ...« Wenn man dagegen den, der da kommen könnte, positiv gesinnt erwartet, dann hört sich »**wenn dea** no amoi kãm ...« schon deutlich milder an! Die inverse Stellung kann aber auch recht wehmütig und nachdenklich klingen: »Mei, **i wenn** hoid bessa aufbãssd häd!« oder »Mei **Vatta wenn** no lem dãad ...« Ein weiteres Beispiel steht schon weiter oben: »**Glei gar**« wird immer nachgestellt, »... da Simmerl glei gar« – »... glei gar da Simmerl« wäre unmöglich!

Jetzt kommt noch ein bisschen speziellere Grammatik! Es geht um den Genitiv. Vorsicht – nicht gleich denken »den gibt's im Bairischen doch gar nicht!«. Doch, es gibt ihn. Und das ausgerechnet in unserer Sprache, die bei Hauptwörtern ja tatsächlich keinen Genitiv kennt. Es sind die alten Formen »hinta meina«, »neba seina« usw. – Formen, bei denen im Schriftdeutschen der Dativ steht. Sie werden in der Großstadt wohl kaum noch verwendet. Auch am Land drohen sie auszusterben, doch als Kinder haben wir das noch gekonnt – wenn der, der beim Versteckerlspielen (Vaschdeggamãndl) »eigschaugd« hat, am Ende des Auszählens gerufen hat: »Hinta meina, vorda meina, links, rechts guits ned! I kiiiiim!« Die einzige Wendung dieser Art, die da und dort noch überlebt hat, ist »wega meina!« Hier steht ja auch in der schriftdeutschen Entsprechung sogar noch der Genitiv: Meinetwegen. Aber gerade das sollten wir nicht denken oder sagen, wenn es um den Erhalt unserer Sprache geht!

Oft, in der letzten Zeit sogar sehr oft, werden unter Rubriken wie z.B. »Woassd as?« in verschiedenen Zeitschriften (auch in unserer), in Zeitungen usw. immer wieder bestimmte, mehr oder weniger ausgefallene Wörter aus dem bairischen Wortschatz abgefragt. Ob man wisse, was dies oder jenes heißt. Gut, das schadet ja nicht. Ich meine aber, das wirkliche Rückgrat einer Sprache, das sind ihre Grammatik, ihre Syntax und ihre Idiomatik. Eine Sprache stirbt, wenn diese Merkmale verlorengehen. Eine Sprache, die bairisch **klings** wird es möglicherweise noch lang geben.

Es wird halt dann »Hochdeutsch« sein (was immer das auch sein mag) mit bairischem Klang – München lässt grüßen! Ob es eine Sprache noch genauso lang geben wird, die Bairisch **ist**, da bin ich mir nicht so sicher. Jetzt kann man natürlich über alles das philosophieren, und das durchaus mit Recht. Man kann einwenden, dass eine lebende – lebendige! – Sprache sich weiterentwickeln muss, wenn sie eine lebende Sprache bleiben soll, ja, dass Veränderungen geradezu das Kennzeichen lebender Sprachen sind und immer waren. Stimmt schon. Wenn aber diese Veränderungen zum einen unnatürlich schnell geschehen und wenn sie, und das ist das Entscheidende, unweigerlich zum Verlust der besonderen Identität der Sprache führen, dann kann man darüber nicht mehr glücklich sein. Es ist ja nicht so, dass das Bairische sich selbst, sozusagen aus sich heraus verändert. Nein, es wird nach und nach von der großen Schwester Schriftdeutsch aufgefressen.

Der Nachsatz eines Pessimisten, nein, eines Realisten: Wenn's dann wenigstens noch gutes süddeutsches Hochdeutsch wäre, was unsere Sprache da auffrisst! Aber selbst das scheint uns nicht vergönnt zu sein.

Und gleich noch ein Nachsatz. Nicht alles, aber sehr vieles von dem, was ich hier geschrieben habe, kann man auch in anderer Form nachlesen in: Ludwig Merkle, Bairische Grammatik, und auch – vor allem was den Wortschatz angeht (aber nicht nur den) – in: Ludwig Zehetner, Bairisches Deutsch.



Bairisch – die Sprache Gottes!

Als überzeugte Bayerin, die den schönen Dialekt noch vehement verteidigt, möchte ich hiermit darauf aufmerksam machen, dass auch vielen »jüngeren« Menschen Brauchtum und Tradition noch sehr am Herzen liegen. Nach meinem Abitur studierte ich drei Jahre in Stuttgart und musste voller Empörung feststellen, dass mich NIEMAND verstehen konnte, wenn ich »normal«, also bairisch gschmatzt hob. Dies veranlasste mich dazu, dem Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V. beizutreten und den Studienort nach Salzburg zu verlagern, wo mi iatz Gott sei dank jeder vesteht.



Leider ist die Wahrscheinlichkeit in München einen Bayern zu treffen so hoch, wie die Wiedereinführung der Monarchie. Falls dies doch einmal der Fall sein sollte, ist eine höfliche Begrüßung sehr wichtig, um das Vertrauen des robusten Bayerns gewinnen zu können: »Grias Good (höflich), bzw. Griasde und Seawas (bei vertrauten Personen)« entspricht der hochdeutschen Begrüßung: Guten Morgen, Guten Tag, Guten Abend, Gute Nacht, Hallo, Hallöchen. Bei Interesse einer weiteren Konversation, wäre die

Vorstellung seiner Person von großem Vorteil. Diese beginnt man mit »I bin da/de + Name«, zu deutsch: Mein Name ist, Ich bin der/die + Name.

Weiter muss man wissen, dass der Bayer kein großer Freund jeglichen Syntaxes ist. Mit großer Vorliebe spricht er ohne Punkt und Komma. Die Anforderungen für einen »Breissn« steigen dadurch enorm.

Ein Beispiel: Der »Breiss« fragt, wo denn das Hotel XY sei und ob man ein Taxi nehmen muss-

te. Die Antwort des Bayern lautet folgendermaßen: »Ja, grias Good, deskonnedaschosong, dokonsdzfuasgeh desisgoaned-soweidned, gest Goethestrass owe undnachadnauf zur Schwandalahäh und nasigsdas-scholinkswodesblaueschuidlis! Hosdme?«.

Übersetzung: Guten Tag, das kann ich Dir schon sagen (das Duzen von fremden Personen ist eine Eigenart der bairischen Sprache), da kannst Du zu Fuß gehen. Das ist gar nicht so weit nicht (die doppelte, gar drei-

fache Verneinung ist im Bairischen sehr verbreitet). Du musst die Goethestrasse hinunter und die Schwanthalerhöhe hinaufgehen. Danach müsstest Du das blaue Schild links bereits erblicken. Verstanden? (Auf diese Frage erwartet der Bayer nicht wirklich eine Antwort.)

Um sich zu bedanken, muss der »Breiss« versuchen, das hochdeutsche Dankeschön zu vergessen und durch »Dangschee« zu ersetzen. Falls ihm dies nicht passt, kann er auch auf – basierend auf dem französischen Wort »Merci«- ein lockeres »Merse« zurückgreifen. Französische Wörter sind im Dialekt des Freistaates sowieso häufig anzutreffen. Dies liegt an der kriegerischen Vergangenheit der beiden Völker. Im Laufe des Napoleonischen Krieges verbündete sich Bayern 1806 mit Frankreich. Weitere Beispiele sind: »Barablui« (Regenschirm), »Bodschambal« (Betttöpfchen) und »Trotoa« (Bürgersteig).

Gönnen Sie sich an dieser Stelle erstmal eine Pause, denn jetzt haben Sie einen Sprachmarathon hingelegt, in der ein Bayer eine große Mass (Vorsicht: es heißt Mass nicht Maas) Bier im Biergarten trinkt.

Ein weiteres wichtiges Wort ist »mai«, womit nicht der Monat gemeint ist, sondern die Abkürzung der Floskel »mein Gott«, die eine besondere Dramatik beim Empfänger hervorrufen soll. Außerdem kann man damit seine Gleichgültigkeit zum Ausdruck bringen, woran man die Vielseitigkeit und die paradoxe Verwendung des Wortes erkennen kann. Gleichgültigkeit auf Seiten der Bayern ist sowieso ein wichtiges Thema. Dadurch entsteht der Eindruck, dass die

Bayern durch gewisse »Grantleirei«-Charakterzüge ausgezeichnet sind. Die häufige Verwendung des Satzes: »Mia is des wuascht« (Mir ist das egal, mach, wie du willst und lass mir meine Ruhe!) unterstreicht diese Feststellung. Dabei versucht der höfliche Bayer nur, die Entscheidung seinem Gesprächspartner zu überlassen.

Häufig verwendet der Bayer auch das Wort »doa«, das in Kombination mit einem Konjunktiv ein »dadn« ergibt (»I dad gern a Hoibe Bia bschdein« = Ich würde gerne eine Halbe Bier bestellen). Denn der Baier liebt Vereinfachungen: der Zahnarzt wird zum »Foznspangla«, der »Fahrradreparateur« und der »Fahrradverkäufer« werden zum »Radlmo«.

Ein weiteres grammatikalisches Problem beim Erlernen der bairischen Sprache, ist die Zunahme des kleinen Wörtchens »wo« nach dem Relativpronomen. So wird ein »die, die da steht« zu einem »de, de wo do stäh«. Vergisst man dieses Wort, outet man sich sehr schnell als »Zuagroasta« (Nicht-Bayer).

Gemäß dem Spruch »Wos da Bauer ned kennt, frissda ned« (Was der Bauer nicht kennt, isst er nicht) lebt der Bayer mit einem gewissen Vorbehalt gegenüber Neuem, nicht nur bezüglich seiner Nahrungsaufnahme. Doch die bairische Küche ist ihm trotzdem die liebste. Hier die wichtigsten Speisen, die auf keiner Wirtshaus- und Biergartenspeisekarte fehlen dürfen:
 »Schweinsbrodn« = Schweinebraten, »Gnedl« = Knödel, »Semme« = Brötchen, »Schbofagge« = Spanferkel.

Als »Zuagroaste« (wie vorher bereits angesprochen) bezeichnet man in Bayern jede Art von dauerhaft oder vorübergehend anwesenden Besuchern, die nicht von innerhalb des sogenannten »Weißwurstäquators«, also nicht aus Bayern stammen. Selbstverständlich begegnet man diesen Leuten erst einmal mit Skepsis und es macht keinen Unterschied, ob der »Zugereiste« aus Frankfurt ist oder aus dem Kongo. Diese Differenzierung geht sogar noch weiter, denn der Bayer vom Land hat eine sehr distanzierte Haltung gegenüber sogenannten »Schdodaran«, also Bewohnern der Stadt. Als Stadt wird bereits ein Ort ab 7.000 Einwohnern bezeichnet. Nichtsdestotrotz ist der Bayer offen gegenüber nicht-bairischen Gesprächspartnern, denen er gerne und bereitwillig die zahlreichen Vorzüge seiner Heimat präsentieren möchte. Denn er lebt gemäß der Einstellung »Mia san mia« und »Wer ko, der ko«.

Abschließend möchte ich darauf hinweisen, dass die Bayern trotz einiger ihrer, für »Zuagroaste« ungewohnter Charakterzüge, ein sehr offenes und liebenswertes Völkchen sind, die sich immer über Besuch aus RD (BRD = Bayern und Restdeutschland) freuen. Denn die Tatsache, dass wir sehr stolz auf unsere Wurzeln sind, spiegelt sich auch in unserer Gastfreundschaft und Aufgeschlossenheit gegenüber Nicht-Bayern wider. In diesem Sinne: Servus, pfiad eich und lassts eich ned untagriagn!

*Eine stolze Bayerin
 Karin Obermaier, 23, Master Studentin an der FH Salzburg, ursprünglich aus Bruckberg in Niederbayern.*

www.fbsd.de

Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V. mit neuen Seiten im weltweiten Informationsnetz

Pünktlich zur diesjährigen FBSD-Presskonferenz am 21. März fiel der Startschuss für unsere neuen Seiten im weltweiten Informationsnetz

Akzeptanz bei unseren Vereinsmitgliedern und in der Öffentlichkeit. Aufgerufen werden neben dem Terminkalender und den Informationen zum FBSD

unserer FBSD-Mitgliederverwaltung fein säuberlich ausgefüllt angekommen. Zusätzliche Optionen für die Nutzung unseres Internetauftritts sind



The screenshot shows the homepage of the Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V. (FBSD). The header features a search bar, the organization's name, and a logo. Below the header, there is a navigation menu on the left with links to 'Startseite', 'Der Verein', 'Bairisch und Mundart', 'Landschaftsverbände', 'Kontakt mit uns', 'Terminkalender', 'Presseinfo und -archiv', 'Verweise auf andere Seiten', and 'Impressum'. The main content area includes a welcome message, a 'Zugriffszähler' showing 6561 page views, and a login section. A central graphic features a globe with 'Boarische Wikipedia' and 'BOARISCH' text, along with the headline 'Dialektaler Dilettantismus?'. A sidebar on the right contains an 'Aktuell' section with news from March 21, 2011, and a link to 'Jetzt hier aufrufbar: FBSD-Rundbriefe ab Ausgabe 46 / 2007'. The footer mentions the website was designed by www.palling.de.

»www«. Schon nach wenigen Tagen waren mehrere hundert Besucher zu verzeichnen. Bis Ende Mai stieg die Zahl der aufgerufenen FBSD-Seiten auf rund 7.000, also im Schnitt über 80 Seiten pro Tag. Sowohl die Anzahl der Zugriffe, wie auch die vielen positiven Kommentare zu Aufbau und Inhalt, belegen die hohe

besonders auch die Verlinkungen zu Seiten anderer Sprachvereine und Informationsquellen wie etwa der Handreichung »Dialekte in Bayern«. Genutzt wird aber auch die Zugriffsmöglichkeit auf die ab dem Jahrgang 2003 verfügbaren FBSD-Rundbriefe und auf unseren Mitgliedsantrag. Schon etliche dieser Anträge sind bei

geplant. Wir freuen uns über den bisherigen Erfolg und danken auch an dieser Stelle dem Gestalter und Betreuer unserer neuen Seiten, Kurt Gradl aus Palling, der schon für Firmen und für Vereine, darunter auch der Sprachverein Chiemgau, Seiten entworfen und ins weltweite Netz gestellt hat.

Horst Münzinger

FBSD-Presskonferenz am 21. März 2011 im Presseclub München

B2 Bayern, Radio Charivari, Radio Gong, Radio Arabella, Franken Fernsehen, Mainfranken24.de, Radio1 Coburg, Abendzeitung, Augsburger Allgemeine, Münchner Merkur, Bild, Mittelbayerische Zeitung, Fränkischer Tag und viele andere berichteten von unserer FBSD-Presskonferenz am 21. März 2011 im Presseclub München. Zum dritten Mal seit 2009 lud der FBSD ein und wieder konnten wir uns über viele interessierte Journalisten freuen. Neben einigen individuellen Beiträgen berichteten zahlreiche Radiosender und Tageszeitungen, basierend auf der zentralen Meldung des dapd-bay Nachrichtendienstes. Die Original-Pressinformation des FBSD ist auf unserer Internetseite hinterlegt.



Foto: Auerbacher

Bairisch soll an Schulen präsenter werden

München (dapd-bay). Lehrer und Erzieher in Bayern sollen nach dem Willen eines Fördervereins mehr Unterstützung bei der Vermittlung von Mundarten und Dialekten erhalten.

Die entsprechenden Lehrwerke müssen großflächig an Bayerns Schulen und Kindergärten verteilt werden, forderte der För-

derverein Bairische Sprache und Dialekte am Montag in München. Zudem seien regelmäßige Erhebungen des Anteils junger Mundartsprecher nötig, um die Wirksamkeit von Fördermaßnahmen überprüfen zu können.

Der Versuch, die bairische Sprache zu erhalten, gleiche einem »Wettlauf mit der Zeit«, warnte der Vorsitzende des Vereins, Horst Münzinger. Noch immer werde dem Dialekt

vielerorts mit falschen Vorurteilen begegnet. Die »Defizithypothese«, wonach Dialektsprecher Nachteile in der schulischen und beruflichen Entwicklung hätten, sei aber längst widerlegt. »Genau das Gegenteil ist der Fall«, sagte Münzinger. Zudem ermögliche Mundart den Zugang zu Kultur und Geschichte und sei ein »Stabilisator für Gemeinschaft«.

Horst Münzinger



Gesucht und gefunden: Neuer Name für »Historische Wiesn«

FBSD in der Findungskommission

Im Januar dieses Jahres bekam Gerhard Holz, Vorsitzender des LV München Stadt und Land, eine Information des Münchner Wirtschaftsreferenten Dieter Reiter, dass der FBSD ausgewählt wurde, in einer Namensfindungskommission mitzuwirken. Dabei ging es um die Auswahl eines Namens, der von den Bürgern bei den Medien eingesandten Begriffen für die »Historische Wiesn«, die aber zukünftig anders heißen soll.

Nach interner Beratschlagung waren wir uns einig, dass es sich um eine große Ehre handelt, hier dabei zu sein und sagten unsere Beteiligung zu. Als Termin für die entscheidende Sitzung wurde uns der 15. Februar im Münchner Rathaus benannt.

An diesem Termin waren alle Fraktionssprecher des Stadtrats (CSU, SPD, FDP, Grüne), der Wirtschaftsreferent Dieter Reiter, ein Festringvertreter, ein Festwirtevertreter (Richard Süßmaier), der BR (Georg Ried – Blasmusikexperte) und der FBSD (Siegfried Bradl) anwesend. Der Vertreter der Trachtenvereine (Otto Dufter) hatte kurzfristig abgesagt.

Am Anfang wurden uns 18 vorselektierte Begriffe (s. rechts oben) übergeben. Diese stammten von den Zeitungen AZ, Münchner Merkur, Süddeutsche Zeitung und tz sowie vom BR und muenchen.de, die den Wettbewerb bereits seit längerem ausgeschrieben hatten.

Medium	Gewichtung	Name
<u>Zeitungen</u>		
AZ	1	Königs-Wiesn
	2	Urige Wiesn
	3	Märzn-Wiesn
Münchner Merkur	1	Gmiatlische Wiesn
	2	s' Wieserl
	3	Tradiwi
SZ	1	Altmünchner Wiesn
	2	Nostalgie-Wiesn
	3	Ludwigsfest / Ludwigsbiesn
tz	1	Nostalgie-Wiesn / Nostalgische Wiesn
	2	Traditionsbiesn
	3	Königs-Wiesn
<u>Radio & TV</u>		
BR	1	Oide Wiesn
	2	Historische Wiesn
	3	Altmünchner Wiesn
muenchen.tv	1	Urwiesn
	2	Theresienbiesn
	3	Ludwigsbiesn

Danach wurde zwischen den Leuten des interdisziplinär zusammengesetzten Teams über 1 1/2 Stunden sehr offen, intensiv und konstruktiv diskutiert. Begleitet wurde diese Diskussion von einer dreimaligen Abstimmung, die die Auswahl immer mehr einengte. Zum Schluß blieben »Gmiatlische Wiesn« und »Oide Wiesn« übrig.

Im vierten Wahlgang hat dann die »**Oide Wiesn**« mit 6:2 Stimmen das Rennen gemacht.

Die Jury hat in demokratischer Art und Weise über den neuen Namen »Historischen Wiesn« entschieden. Alle waren sich am Ende einig, dass alle die Okto-

berfestbesucher – insbesondere aber auswärtige Gäste – über den Namen »Oide Wiesn« sehr schnell miteinander ins Gespräch kommen werden. Als erstes werden Fragen auftauchen, wie z.B. »Wie spricht man »Oide Wiesn« aus?« oder »Was bedeutet »oid«?«. Hier können die Einheimischen dann wunderbar erklären, dass »oid« im Bairischen positiv besetzt ist. Es beinhaltet viel Vertrautes, wie z.B. »oida Spezi« oder »mei oide Umgebung«.

Abschließend betrachtet war für uns als FBSD gut, dass ein »bairischer« Begriff ausgewählt wurde und dass wir als Verein mit dabei sein durften.

Siegfried Bradl

»higschaugt – zughorcht – mitgschwätzt« mit Schirmherr Minister Dr. Spaenle

Erster MundArt-Wettbewerb des FBSD an Grundschulen in Bayern

Erstmals in seiner gut 21-jährigen Geschichte ist es dem Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V. gelungen, einen MundArt-Wettbewerb an allen Grundschulen Bayerns zu initiieren und auszuschreiben. Die Abstimmungen für diese Premiere starteten bereits im Spätsommer 2010 mit dem Kultusministerium als Mitveranstalter und mit dem Bayerischen Rundfunk als Unterstützer.

weis auf die Handreichung für Lehrer »Dialekte in Bayern« (auch über www.fbsd.de abrufbar) angeboten.

Kurz nach Jahreswechsel wurden die letzten Hürden überwunden, der Name des Wettbewerbs **higschaugt – zug'horcht – mitgschwätzt** vereinbart, die Pressearbeit koordiniert und die Voraussetzungen für einen Start am 21. Februar 2011,

Sprache, Film und Theater bis zum 15. April 2011 als Wettbewerbsbeitrag einzureichen. Unterstützung erhielten Schulen durch die direkte Ansprache aus unseren Landschaftsverbänden.

Bis zu diesem Termin erreichten unseren Volkskultur-Sachverständigen und 2. FBSD-Vorsitzenden Siegfried Bradl über 30 Einsendungen aus ganz



Ziel dieses Wettbewerbs war es, Lehrer und junge Schüler für die regionalen Mundarten zu sensibilisieren und deren Bedeutung als wichtigsten Teil der Volkskultur in Bayern hervorzuheben.

Im Anschreiben an die Schulen betonte deshalb das Ministerium, dass die Grundschulen durch die Pflege der Mundarten, die in allen Jahrgangsstufen auch im Lehrplan verankert sind, einen wichtigen Beitrag zur Bewahrung und Förderung dieses Kulturgutes und zum Erhalt des Wissens um die bayerische Sprachkultur in der Öffentlichkeit leisten. Hilfestellung wurde durch den Hin-

dem internationalen Tag der Muttersprache, geschaffen. Zu guter Letzt erklärte sich der bayerische Kultusminister Dr. Ludwig Spaenle während eines Gesprächs mit Siegfried Bradl und Horst Münzinger kurzerhand bereit, die Schirmherrschaft für den Wettbewerb zu übernehmen.

Schülerinnen und Schüler der 1. bis 4. Klassen an den Grundschulen in Bayern waren nun aufgerufen ihre altbairische (Ober- und Niederbayern, Oberpfalz), fränkische oder schwäbische Mundart zu präsentieren und das Ergebnis aus den Bereichen Kunst, Musik,

Bayern. Eine sechsköpfige, interdisziplinär zusammengesetzte Fachjury wird nun alle diese Arbeiten bewerten und je einen Hauptgewinner aus Franken, Schwaben, der Oberpfalz sowie Niederbayern und Oberbayern auswählen.

Die glücklichen Gewinnerklassen erwartet eine Reise nach München mit Führungen durch die Hörfunk- oder Fernsehstudios des Bayerischen Rundfunks. Darüber werden wir dann in unserem nächsten Rundbrief berichten.

*Horst Münzinger
Siegfried Bradl*



Aus dem Leben eines Exilbayern

Bald ist es ein Vierteljahrhundert, seit ich im Exil, im »feindlichen« Ausland lebe. Kurz gesagt, außerhalb des Weißwursttäquators.

Die Bayern gelten allgemein als sehr heimatverbunden, besonders, wenn man, wie ich, sogar ein Urbayer ist. Es gibt viele Möglichkeiten, sich der Wurzeln zu erinnern. Man könnte täglich in's Kopfkissen heulen. Bringt aber nichts, außer einen ungesunden Schlaf. Einige gründen Heimatvereine und erzählen von vergangenen Zeiten und ziehen sich seltsam, mit kurzer Lederhose, Trachtenhut oder Dirndl mit mehr oder minder »Holz vor da Hüttn«, an. Andere sind die Hauptkonsumenten der diversen Stadl-Sendungen. Wobei ich mich hier frage, ob da der Bayerische Rundfunk das alleinige Gewaltmonopol dazu hat. ARD, ZDF und der MDR haben nach meinem Eindruck auch diese Szene voll im Griff.

Ich komme auf dieses Thema Heimweh (im weiteren Sinne), weil ich beruflich, sowohl telefonisch als auch persönlich, mit Leuten in allen Bundesländern zu tun habe. Außerhalb von Bayern kommen bei den »Breissn«, gleich nach meinen ersten gesprochenen Sätzen, Urlaubsgefühle hoch. »Ihre Aussprache erinnert mich an Ruhpolding, München oder Garmisch«. Dabei kommen oft die typischen Klischees zum Vorschein. Junge Männer hupfen auf einer Bühne herum, saufen Bier, heben den Mädchen die Röcke (»was die bloß für seltsame Unterhosen anhaben?«), sägen Holz und schreien laufend Juhu. Auch hauen sie

sich immer wieder auf den Arsch und die Oberschenkel. Ein seltsames Volk sind die Bayern. Zudem sprechen sie so komisch; man versteht sie kaum.

Ein Blick auf die Rufnummernanzeige meines Telefons. Seltsam, da wohnt jemand in Gilgenbeuren, der Ortsname klingt nach Allgäu oder Oberbayern, ist aber ganz wo anders. Nämlich in der Vulkaneifel. Das ist die Gegend, wo vor einiger Zeit RTL eine Menge bekannter Schauspieler zusammengekartet hat, um uns auf den nächsten Weltuntergang, pardon Vulkanausbruch in Deutschland vorzubereiten. Der Zweiteiler kam hier nicht so gut an. Man hat nämlich gelernt, mit der Gefahr umzugehen. Wenigstens waren die Naturaufnahmen touristentauglich. Nebenbei bemerkt, es ist tatsächlich mit einem Vulkanausbruch in Deutschland zu rechnen. Wie halt so üblich, niemand weiß wann. Wer mehr dazu wissen will, siehe www.vulkaneifel.de. Dort ist ein Link zur Geologie der Eifel.

Wenn ich mit Leuten aus Altbayern telefoniere, dann gibt es auch eine überraschte Reaktion. Vertraute Sprache, auch eine positive Einstellung, weil man sich sprachlich nicht verrenken muß. Dialekt ist angesagt.

Langer Einleitung, kurzer Sinn. Wie »überlebe« ich das Exil? Nachfolgend stelle ich einige, aus meiner Sicht, interessante Bücher vor. Unerwähnt bleiben die klassischen, bayerischen Autoren, wie Ludwig Thoma, Karl Valentin, Georg Lohmeier (er hat noch viel mehr, als das »Königlich-bayerische Amts-

gericht« geschrieben!), Gerhard Polt. Bei der Beschreibung der Bücher verzichte ich auf die Angabe einer ISBN-Nummer. Viele Autoren sind nur noch antiquarisch zu bekommen. Eine gute Fundstelle sind Ebay und Amazon. Darum habe ich die Titel **fettgedruckt**, damit Sie erfolgreich fündig werden können. Dort habe ich oft manches Schnäppchen gemacht, denn die nachfolgend genannten Autoren sind wenig bekannt.

Ich habe festgestellt, dass viele Bayern gar nicht wissen, welchen literarischen Schatz sie haben. Den gilt es zu bewahren, ohne dabei auf das Stadl-Niveau herabzusinken. Bei den Fans dieser Sendungen, unter den Lesern, entschuldige ich mich vorab. I konn' des Zeigs net ohearn!

Ich weiß nicht, ob es heute auch noch so ist. Ich vermute aber, dass unseren Kindern in der Schule bereits eingehämmert wird, wer Dialekt spricht, ist dumm und bleibt ungebildet. Zu meiner Schulzeit, im Süden von München, hat man versucht uns das Hochdeutsch einzubläuen. Bei mir offenbar nur bedingt erfolgreich. Ich kann halt diese Fremdsprache namens Hochdeutsch nur sehr schlecht sprechen. Das ist mir aber vollkommen egal. Wenn also jemand meckert, dann erzähle ich ihm von meinen, nennen wir es mal so, Sprachforschungen.

Wer weiß von euch, dass das erste Wörterbuch einer deutschen Sprache aus Bayern stammt? Anno 1837, einige Jahrzehnte vor den Gebrüder Grimm, hat der Tirschenreuther Johann Andreas Schmeller sein

Bayerisches Wörterbuch veröffentlicht. Das im Buchhandel erhältliche, vierbändige Werk ist ein unmittelbarer Nachdruck der Originalausgabe. Wer also Probleme hat die alte Druckschrift zu lesen, sollte es nicht kaufen. Die Bücher sind auch nicht gerade billig. Es gibt aber verständliche Zusammenfassungen von Franz Ringseis mit dem Titel **Neues Bayerisches Wörterbuch**. Irmgard Gierl hat die **Raritäten aus Schmeller's Bayerischem Wörterbuch** herausgesucht. Ein kurzes Wörterbuch hat Josef Martin Bauer **Auf gut bayerisch** verfaßt. Wer noch tiefer in das Thema einsteigen will, dem empfehle ich das zweibändige Werk von Johann Höfer **Bayerisch oder Bairisch gredt**.

Eine sehr interessante Mischung aus Heimatdichtung (nicht auf dem Niveau von Ganghofer & Co.!) und Geschichten aus und von Bayern sind die **Turmschreiber**. Seit 1983 werden jährlich Bücher veröffentlicht, die meines Erachtens eine gute Mischung aus Prosa und Gedichten sind. Einige Autoren sind auch bereits bei den Röhmooser »Heimatblättern« nachgedruckt worden. Die Turmschreiber sind ein Zusammenschluß vieler bekannter »Schreiberlinge«, es sind auch »Breissn« dabei, die sich bayerischen Themen widmen. Der oben erwähnte, verstorbene Franz Ringseis, ist ebenfalls dabei (gewesen), wie auch andere bekannte Autoren, nämlich Benno Hubensteiner, Eugen Roth, Georg Lohmeier oder auch die bekannte Bestsellerautorin Tanja Kinkel. 2009 wurden die Turmschreiber 50 Jahre alt. Soweit ich beurteilen kann, habe ich fast alle Bücher von

Sigi (Siegfried) Sommer im Regal. Einer meiner Lieblingsautoren. Da das Dachauer Land nicht allzuweit von München weg ist, gibt es in seinen Kurzgeschichten viele Übereinstimmungen mit der hiesigen Region. Bekannt wurde Sigi Sommer durch seine Geschichten in der Abendzeitung **Blasius geht durch die Stadt**. Er hat aber auch Romane geschrieben.

Erwin Tochtermann hat mit **Oißwos Recht is!** für die Süddeutsche Zeitung Gerichtsentscheidungen kommentiert, die klassisch in die Rubrik »ja, so san hoid die Bayern« einzustufen sind. Wolfgang Wehner ist der Autor von **Die weißblaue Anklagebank**, vielleicht auch der Ideengeber zu Lohmeiers **Königlich-bayerischem Amtsgericht**.

Die **Bayerische Geschichte** von Benno Hubensteiner ist das beste Werk zu diesem Thema. Während Michl Ehbauer die **Bayrische Weltgeschichte** beschreibt; nämlich Adam und Eva und alles was dazu gehört aus bayerischer Sicht. Ludwig Thoma und Georg Queri haben anno 1913 **Bayern – Ein Lesebuch** zusammengestellt. Auch Karl Bosl hat das vielgelobte Buch **Bayerische Geschichte** geschrieben. Wie es damals wirklich zugeht, beschrieb der bayerische Geschichtsschreiber Johannes Aventinus.

Vom bereits erwähnten Franz Ringseis empfehle ich **I schaug mitm Ofarohr in's Gebirg** und **Der bayerische Witz**. Wer sich für Gedichte interessiert, dem empfehle ich **Ui, lauter Nackerte – Zuaständ wia im Paradies**. »Gedichtefans« kommen auch bei Helmut Zöpfl, der vor langer Zeit auch mal, einge-

laden durch die VHS-Röhmoos, in Sigmertshausen zu Gast war, auf ihre Kosten. Ein Buchtitel lautet: **Zöpfls Nachtkastlbuch**.

Sicherlich kennen Sie die **Filser Briefe** von Ludwig Thoma. Diese wurden in den 60er-Jahren von Adolf Althen in dem Buch **Liaber Schbäzi**, ursprünglich in der Münchenbeilage der Süddeutschen Zeitung abgedruckt, auf die Lokalpolitik in München und Oberbayern »angepasst«. Ich habe herausbekommen, dass eine Berufsschullehrerin unserer Lehrlinge in Koblenz alles Bayerische liebt (nicht nur ihren Ehemann). Die Lehrerin machte ich auf das Buch von Gisela Daum **Die besten englischen Filserbriefe** aufmerksam. Lokale und weltpolitische Themen wurden im sog. Filser-Englisch (sogar bei Wikipedia erwähnt), also Texte in Englisch geschrieben, aber mit bayerischer Grammatik gewürzt, aufgespießt.

Sehr wichtig ist es mir, Sie auf Oskar Maria Graf hinzuweisen. Seine Kurzgeschichten **Kalendergeschichten, Bayerischer Bauernspiegel** und natürlich **Das bayrische Dekameron**, sind deftig und unbedingt lesenswert. Dazu eine Ergänzung. Wer kennt (fast) alle Schimpfwörter? Gerald Drews **Das bayerische Schimpfwörterbuch**. In diese Richtung paßt auch Georg Queri. **Bauernerotik und Bauernfehme in Oberbayern und Kraftbairisch**, ein »spezielles« Wörterbuch zum Thema Nummer 1.

Der Süddeutsche Verlag hat vor vielen Jahren, in Kooperation mit dem Bayerischen Rundfunk eine zehnbändige Taschenbuchreihe mit dem Titel **Unbe-**



kanntes Bayern herausgebracht. Ein Schotte, der bairisch und die Bayern versteht? Gibt es! Ein so schräges Buch habe ich schon lange nicht mehr gelesen: R.W.B. McCormack **Tief in Bayern**. Ich sage es mal so, ein Völkerkundler entdeckt das unerforschte Volk der Bayern ...

Nun mache ich mal Werbung für München. Mein Lieblingsbuch ist das zweibändige Werk von Otto Zierer **Die Abenteuer der vielgeliebten Stadt München**. Das Buch **Bayerische Schmankerl** vom Weiß Ferdl, darunter ist auch die **Geschichte der Linie 8** (einer auch heute noch bekannten Trambahnlinie in München – gibt es auch auf CD), kann ich sehr empfehlen. Dazu noch eine kleine Geschichte.

Während der Nazi-Zeit hatte der Leiter des Münchner »Platzl«, nämlich der Weiß Ferdl, Probleme mit der GeSta-Po. Es ist überliefert, dass er mal mit einigen Schweinen auf der Bühne auftrat. Er stellte die Schweine vor. »Das ist »Herr Mann« (der deutete auf den fetten Eber – *Anmerkung: Hermann Göring, Reichsmarschall und Oberbefehlshaber der Luftwaffe, war damit gemeint; dieser duldet aber keinen Spott über sein Äußeres!*), das ist »Frau Mann« und das sind die Kinder »Mann«. Danach wurde das Theater für einige Zeit geschlossen und Weiß Ferdl kam nach »Dachau« ins Konzentrationslager. Aufgrund seiner Beliebtheit und dem GrantIn der Münchner wurde er bald wieder freigelassen. Sein erster Satz auf der Bühne, nach seiner Rückkehr, soll heißen haben »Leit, jetzt woas i wo Dachau is«.

Ein heute fast unbekannter, sehr empfehlenswerter Kurzgeschichten- und Gedichteschreiber ist Herbert Schneider. Ein fünfbandiges Sammelwerk **Schneiders Hausbibliothek** ist damals im W. Ludwig Verlag erschienen. Schneider ist auch Mitglied der Turmschreiber.

Zum Schluß erwähne ich noch einige schöne Bildbände. Selbstverständlich als Erstes das Buch über die **Gemeinde Röhrmoos**. Viele der dort veröffentlichten Repros von alten Fotos wurden von mir abfotografiert und im Schwarz-Weiß-Fotolabor bearbeitet. In meiner Büchersammlung sind auch zwei Bücher von Klaus Kiermeier, nämlich **Wie's war im Dachauer Land** und **Dachauer**

Land. Unbedingt anschauen sollte man sich, auch wenn sie nicht gerade billig sind, die Bildbände des ehemaligen Oberbürgermeisters Lorenz Josef Reitmeier von Dachau. Die Titel ganz schlicht: **Dachau**. Es gibt auch einen Fotoband mit dem gleichen Titel.

So, nun habe ich Euch lange genug gelangweilt. Das sind meine Buchempfehlungen, die mich an das Dachauer Land, München und Oberbayern erinnern. Wie man sich nun fast denken kann, ich habe noch viel mehr »Altpapier« in den Regalen stehen. Wer also etwas Besonderes sucht, dem kann ich vielleicht einen Tipp geben.

Klaus Christen

Die Kachelofen-Heizung



... und der Winter macht richtig Freude.

Eine gemütlichere Heizung wird es kaum geben. Angenehme Strahlungswärme mitten im Haus und gleichzeitig Zentralheizung in einem System.

Die Atmosphäre von knisternden **HOLZscheiten** vor dem Kachelofen kombiniert mit der automatischen **PELLETzuführung**, wenn keiner zu Hause ist. So lässt sich Geld sparen mit den heimischen Energieträgern Scheitholz und Pellet.

Adressen guter Ofenbaubetriebe unter www.brunner.by

BRUNNER heizen auf bairisch.

Tracht & Minidirndl ... und alles ist Mode

Rückblick zur Trachtenausstellung im Museum Altomünster

Aktive Zusammenarbeit aller

Die Basis für die Ausstellung bildete eine bis dato nicht da gewesene Zusammenarbeit und Netzwerkbildung. Politisch betrachtet arbeiteten die Bezirke Oberbayern und Schwaben, die Landkreise Dachau und Aichach-Friedberg sowie die Gemeinde Altomünster zusammen und zeigten, dass für Projekte dieser Art ein Denken und Handeln in Kulturräumen und nicht in politischen Grenzen notwendig ist. Darüber hinaus wurde eine museale Verbindung zwischen den Trachtenberatungsstellen der Bezirke, den regionalen

Museen, den Museums- und Heimatvereinen sowie den Trachtenexperten und -sammlern geschaffen.

Auch die Volksmusikberatungsstellen der beiden Bezirke, viele örtliche Vereine (z. B. Kulturförderkreis, Theaterverein, Burschen- und Madlverein Randelsried-Asbach, Gewerbeverein), die Brauereien, die lokalen Handwerker und die verschiedensten Lokalitäten – vom Vortragsraum, Wirtsstuben und Kapplerbräu-Saal, bis hin zur Kloster- und Pfarrkirche waren eingebunden.

Selbstverständlich vergaß man auch das Trachtenhandwerk, die Trachtengeschäfte, Trachtenvereine, Volkstanzgruppen, Burschen- und Madlvereine, Volksmusikanten, Kindergärten und Schulen sowie die Presse – und zwar immer bezogen auf die Landkreise Dachau und Aichach-Friedberg sowie deren Nachbarlandkreise – nicht. Dabei gelang es, alle in irgendeiner Form aktiv mit einzubinden.

Eine etwas andere Ausstellung

Das Ausstellungskonzept war so angelegt, dass der Spaß und die Freude bzw. das »Lustmachen« auf das Thema »Tracht« im Mittelpunkt standen. Bei der Gestaltung der Inhalte war für



Heugwand und Minidirndl

jeden etwas dabei, um eine möglichst breit aufgestellte Zielgruppe zu erreichen. Ein besonderer Fokus wurde auf Kinder, junge Menschen und junge Familien gerichtet. Wegen des Konzeptes, das völlig neue Wege beschritt, war die Ausstellung für Experten und Liebhaber von Trachten interessant.

Wichtig war, dass der Ausstellung keine Klischees, wie falsch / richtig oder gut / schlecht, zugrunde gelegt wurden. Vielmehr waren Regionalität, Heimatzugehörigkeit und Identität – also die traditionellen Wurzeln – sowie die damit verbundenen Werte und der Stolz auf Heimat, die zentralen Punkte.

Gezeigt wurden die Trachten aus einem Kulturraum, durch den politische Grenzen verlaufen. Altomünster war und ist der Schnittpunkt, an dem sich drei regional unterschiedliche Trachtenverbreitungsgebiete treffen. Hierzu zählen die



Dachauer Tracht um 1900
Archiv Gruner



Dachauer Tracht, die Aichacher Tracht und die Unterländer Tracht. Die **Unterschiede** liegen dabei hauptsächlich in der Tracht der Frauen. Die Männertracht ist bis auf geringfügige Unterschiede sehr ähnlich. Daneben wurden interessante Einblicke und Vergleiche gezeigt, wie z.B. Heugewand und Minidirndl (Arbeiten und



Dachauer Frauentracht



Dachauer Männertracht

Ausgehen), Motorradfahrer und Dachauer Bauer (männliches Auftreten einst und heute), Brautkleider (früher schwarz, heute weiß), unterschiedlichste Accessoires, Literatur zum Hineinlesen und eine Ankleideecke. Die mit Hilfe eines Großbildschirms präsentierte Fotoschau zeigte nicht nur die Entwicklungen und Veränderung der Tracht in den letzten 200 Jahren sondern lieferte die Bestätigung, dass das Ausgestellte wirklich getragen wurde und wie die Menschen damals gelebt haben. Damit wurden den Besuchern zum Thema »Tracht« vielfältigste Anregungen zum Nachdenken, zum Auswählen und zum Entscheiden angeboten.

Umfassendes Begleitprogramm mit zwölf Veranstaltungen

Das Rahmenprogramm war wichtig, wenn nicht sogar der wichtigste Teil, um die Ausstellung Menschen nahe zu brin-

gen. Hier wurden viele kulturschaffende Vereine einge-

bunden. Sie brachten ihre eigenen, tradierten Veranstaltungen mit und partizipierten von der Gemeinschaftswerbung und der einmaligen Zusammenarbeit. Somit war für jeden etwas geboten, beginnend bei den Vorträgen über die einzelnen Trachten, das Arbeitsgewand und den Bauernalltag, einem Aktionstag zu »Alten Kleidern und Stoffen«, einer Podiumsdiskussion für Jung und Alt

zum Thema »Tracht ... und alles ist Mode?« bis hin zum Unter-



Hochzeitsgwand Einst und Heute



Tracht und Minidirdl – Gegensätze ziehen sich an

haltsamen. Hier fanden Veranstaltungen, wie »Bräuche im November«, ein Hoagartn zum Thema »Von Kathrein bis Weihnachten« und das »29. Altbairische Adventssingen« statt. Zudem wurden neuen Ideen, wie der Faschingsball »Nacht der Tracht«, ein Hoagartn mit Trachtendefilee unter dem Motto »s' Gwand im Dachauer und Wittelsbacher Land« oder ein Volkstanz »Jetzt kimmt dees schee Fruahjahr« angeboten.

Ein weiterer Aspekt, um die Ausstellung zu beleben, waren gezielte Einladungen an Kindergärten, Schulen und Vereine sowie offene und speziell angebotene Führungen.

Mancher wird sich sicher die Frage stellen, wie es zu diesem umfassenden Begleitprogramm kam. Hierzu gibt es eine ganz einfache Erklärung: Das Thema »Tracht« ist ein wichtiger Bestandteil unserer Volkskultur. Dazu gehören aber auch die Volksmusik, der Volksgesang, der Volkstanz, die Bräuche und Sitten, sowie die Sprache bzw. Mundart. Um die Volkskultur ganzheitlich zu präsentieren, wurde neben dem Schwerpunktthema »Tracht«, den

vielen Bereichen des Rahmenprogramms eine spezielle Plattform geboten.

Man konnte hören, sehen und spüren, dass es um unsere Mundart nicht schlecht bestellt ist, dass diese lebendig ist. Trotzdem sollten wir ein Augenmerk darauf richten, dass unsere bairische Sprache an die Kinder und Jugendlichen weiter gegeben wird.

Ein kurzes Resumee

Die Ausstellung dauerte vom 2.10.2010–3.04.2011, also genau ein halbes Jahr. Mit über 2.500 Besuchern war sie seit dem 15-jährigen Bestehen des Museums Altomünster die

erfolgreichste Sonderausstellung.

Interessant war der äußerst gute Besuch des Rahmenprogramms, bei dem bei einzelnen Veranstaltungen teilweise der Platz nicht mehr ausreichte, um alle Besucher unterzubringen. Insgesamt konnten alle, im Vorfeld gesteckten Ziele erreicht werden. Zudem zeigte sich, dass trotz der Modernität unserer Gesellschaft, oder vielleicht auch gerade deswegen, volkskulturelle Themen auf großes Interesse stießen und dort mit Begeisterung aufgenommen wurden.

Zu guter Letzt kann man sagen, dass alle, beginnend bei den Aktiven, über den Museums- und Heimatverein Altomünster, die örtliche Gastronomie, bis hin zur Marktgemeinde, von dieser erfolgreichen Ausstellung profitiert haben.

Ein großes Vergelts Gott zum Schluß

Das gesamte Projekt konnte nur durch die Beteiligung und Unterstützung des gesamten Netzwerkes realisiert werden. Jeden Einzelnen, der an diesem Erfolg mitgewirkt hat, zu benennen ist leider nicht möglich. Trotzdem sollen einige stellvertretend genannt werden: Die Trachtenberatungsstellen der Bezirke Oberbayern und Schwaben, die Landkreise Dachau und Aichach-Friedberg, die Gemeinde Altomünster, alle Sponsoren, der Museums- und Heimatverein Altomünster, alle Trachtenexperten und Leihgeber, alle Handwerker, allen Vortragenden, allen Volksmusikanten und die Presse für die pfundige mediale Begleitung.

Siegfried Bradl



Zur Ausstellung »Schmuck zum Gwand« im Bayerischen Nationalmuseum, München, 19.11.2010 bis 27.2.2011

Die Kropfkette

Sich farbenfroh zu kleiden und Metallschmuck zu tragen, war einfachen Leute bis zum Ende des 18. Jahrhunderts verboten. In der Kaiserchronik Karls des Großen wird ausdrücklich darauf verwiesen, dass die bäuerliche Kleidung aus ungefärbten, handgewebtem Material in Schwarz und Grau zu fertigen sei – wie sie von Natur aus durch tierische (Schafwolle) oder pflanzliche (Flachs) Produkte vorgegeben war. Jegliche Art der Veredelung, auch Färben oder Bleichen, war den Bauern untersagt. Grau galt als »gering« im Gegensatz zur Farbe, zu bunter Kleidung, die »gewichtig« angesehen wurde. Nur langsam setzte sich das Recht auf Farbe durch und erst in der Zeit der Französischen Revolution wurde diese Kleiderordnung außer Kraft gesetzt. Damit

konnte sich regionaltypische Kleidung mit dem dazu gehörigen Schmuck etablieren. Schmuck wurde zu der Zeit niemals zur Alltagskleidung, sondern ausschließlich zum Kirchgang oder zu Festen angelegt. Es entwickelte sich bald eine Vielfalt an Formen, die zum einen auf die Kleidung abgestimmt war, zum anderen den Festtag vom Alltag unterscheiden sollte.

Anhand der Entwicklung der Florschließe lässt sich nachvollziehen, wie sich im Laufe eines Jahrhunderts ein funktioneller Gegenstand zu einem Repräsentationsobjekt von schönster, dekorativer Wirkung gewandelt und bis heute erhalten hat. Anstelle von Krägen und Halskrausen gingen Männer und Frauen des bäuerlichen Standes

dazu über, Halstücher aus schwarzem Flor, einem dünnen Seidenstoff, zu tragen. Nachdem anfangs die Tüchenden nur um den Hals geschlungen wurden, begann man in der Mitte des 18. Jahrhunderts, sie mit Hilfe einfacher Verschlüsse eng um den Hals zu legen. Später wurde es Mode, eine broschenartige Florschnelle, eine Schließe aus zwei Hälften, am Seidentuch anzubringen. Anfangs begnügte man sich mit einer flachen Scheibenform, die später immer größere Formen mit einer beachtlichen Wölbung bekam. Möglicherweise wurden die kleinen Zwischenglieder aus Draht für die Rosenkränze, der Ausgangspunkt für die Filigranproduktion. Locker übereinander geschichtet und verschlungen entstand daraus ein Gebilde, das an Tuff erinnert und Florschnelle oder -schließe genannt wurde. Noch zur Blütezeit der Florschließe hatte sich bei den Bür-



Florschließe 1. Hälfte 19. Jh., Süddeutschland. © Bayerisches Nationalmuseum München.

gersfrauen im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts eine weitere Art von Schmuckmode durchgesetzt: dicht liegende Silberketten für Hals und Dekolletée. Anfangs wurden sie lose um den Hals geschlungen, später durch die Anbringung einer länglichen Verschlussplatte in eine systematische Ordnung gebracht. Da manche Kettenreihen über zwanzig »Gänge« verfügten, erreichte das Schloss eine enorme Höhe. Die Kette konnte zwangsläufig nur noch im Nacken oder an der Seite postiert werden. Schließlich wandelte sich die Schließenform in eine praktischere quadratische Form. Der Name »Kropfkette« setzte sich durch. Die große Zierschließe kam der Eitelkeit der Trägerin sehr entgegen: ein willkommenes Versteck für den mitunter in ansehnlicher Größe gewachsenen Kropf, eine Vergrößerung der Schilddrüse durch Jodmangel.

Die Kropfkette entwickelte sich zum sicherlich auffallendsten Schmuckstück zur süddeutschen Frauentracht. Die ehemals schmale Schließe erhielt nun eher quadratische Form mit elegant eingeschwungenen Konturen und einem Dekor aus Silberfiligraneinlagen, farbigen Glassteinen und Perlenimitaten. Sie zeichnete sich stets durch eine unterschiedlich plastisch gewölbte Form aus, die noch deutlicher sichtbar bei Knöpfen und Hutnadeln war. Trotz der zarten, filigranen Wirkung waren die Produkte erstaunlich robust und konnten nur schwer verbogen werden. Die benötigten Silberdrähte stellte der Silberschmid selbst her. Sie wurden so lange durch immer kleinere Öffnungen eines Zieh eisens gezogen, bis die gewünschte Stärke erreicht war.



*Stefanie Ilsanker aus Berchtesgaden mit ihrer wunderschönen Kropfkette, 2010
Foto R. Will*

Wiederholtes Glühen des Drahtes verhinderte dabei ein Verspröden. Die Drähte für die Rahmen der Kropfkette hatten eine Stärke von bis zu 1 mm. Die Drähte für die Innenformen dagegen oft nur eine Stärke von 0,2 mm. Verbunden wurden die Drahtornamente mit unterschiedlichen Arten von Silberlot, die in Pulverform auf die Verbindungsstellen aufgestreut und dann auf einer glühenden, flachen Holzkohle erhitzt wurde. Zum Formen der Stücke verwendete man Biegevorrichtungen und Matrizen, in die die spiralig gedrehten Drähte gedrückt wurden, um beim Verlöten stets gleich bleibende

Muster zu erzeugen. Ausgesetzte Silber- oder Goldkörner wirken wie Blüten. Die Funktion der Schließe ist geblieben: sie ist separat gearbeitet, die Silberketten werden mit Hilfe einer v-förmigen Feder eingehängt.

Der Faszination dieser Modeströmung des Spät- und Nachbiedermeiers kam bei der ländlichen Bevölkerung gut an. Die Art der industriell hergestellten, reich verzierten Hohlblechschließen wurde auch für Broschen und Ohrhänger verwendet, die als sogenannte Garnituren großen Absatz fanden.

Rosemarie Will



Diphthonge (Zwielaute)

oder

Worum a Breiss ned »Oachkatzlschwoaf« sogn ko

Ein seit Generationen beliebter Sprachtest, den die Altbayern jemanden, der der bairischen Sprache nicht mächtig ist – vulgo Breiss –, ausführen lassen, ist die Aussprache des Wortes »Oachkatzlschwoaf«, auf Hochdeutsch »Eichhörnchenschweif«. Wenn der Breiss dann an diesem Wort scheitert und statt »Oachkatzlschwoaf« »O-a-chkatzlschw-a-f« sagt – die beiden unmittelbar nacheinander vorkommenden Vokale »o« und »a« also getrennt ausspricht –, bittet der Altbayer ihn um den nächsten Sprachtest »Loabedoag«, auf Hochdeutsch »Brotteig«. Selbstverständlich scheitert der Breiss auch an der Aussprache des Wortes »Loabedoag«.

Eigentlich ist dieser Sprachtest wie ihn die Altbayern von den Breissn verlangen ein Schmarrn. Denn wer die beiden »oa« in »Oachkatzlschwoaf« nicht richtig aussprechen kann, wie sollte der dann die beiden »oa« in »Loabedoag« richtig aussprechen können?

Als Sprachtest würde das Wort »Oachkatzl« allein schon völlig ausreichen.

Woher kommt es aber, dass Breissn »Oachkatzlschwoaf« nicht aussprechen können?

Das Problem liegt an dem »oa«, das im Bairischen ein Diphthong – zu Deutsch Zwielaut, Zweilaut oder Doppellaut – ist. Ein Diphthong besteht aus zwei verschiedenen Vokalen, die wie ein Vokal ausgespro-

chen werden, wie zum Beispiel das »ei« in »eins«.

Das hochdeutsche Lautsystem hat genau vier Diphthonge:

- **au**, wie es z.B. in »**Baum**« vorkommt
- **ei** oder **ai** in **Rhein** und **Main**
- **eu** oder **äu** in **Heu** und **Gäule**
- **ui** in **pfui**.

Das bairische Lautsystem hat mehr als diese vier Diphthonge. Die rein bairischen Diphthonge werden teilweise zusammen mit Nasalen gebildet und kommen im Hochdeutschen nicht vor. Beispiele dazu sind:

- **ea** in **Keazn** (hochdeutsch: Kerze)
- **ia** in **via Stia** (hochdeutsch: vier Stiere)
- **oa** in **zwoa Oa** (hochdeutsch: zwei Eier)
- **ua** in **Ruah** (hochdeutsch: Ruhe)
- **ou** in **grouß** (hochdeutsch: groß)
- **ei** in **schnei** (hochdeutsch: schnell); von einigen bairischen Mundartdichtern auch »**ei**« geschrieben, um den Unterschied zum anderen »**ei**« wie z.B. in »**drei**« deutlich herauszustellen.

Das Problem bei der Aussprache von Diphthongen entsteht vermutlich dadurch, dass man sie als Kind erlernen muss und sie als Erwachsener nicht mehr oder nur sehr schwer erlernen kann. Und da die Breissn die bairischen Diphthonge als Kinder nicht gelernt haben, scheitern sie eben an der Aussprache des Wortes »Oachkatzlschwoaf«.

Ein wesentlich besserer – weil breiter gefächerter – bairischer Sprachtest wäre z.B. der Satz »A Bua scheazt feij nia mit zwoa grouße Stia«, auf Hochdeutsch »Ein Junge scherzt aber nie mit zwei großen Stieren«. In diesem Satz sind sechs verschiedene Diphthonge enthalten, die es im bairischen Lautsystem schon, im deutschen Lautsystem jedoch nicht gibt. Dieser Sprachtest erscheint zwar auf den ersten Blick hundsgemein, da hier mehrere, rein bairische Diphthonge ausgesprochen werden müssen, bietet aber dem Breissn doch eine mehrfache Chance wenigstens einen der vielen bairischen Diphthonge korrekt auszusprechen.

Wie sich ein Breiss fühlen muss, wenn er den bairischen Sprachtest mit »Oachkatzlschwoaf« nicht besteht, können wir Altbayern nachempfinden, wenn man uns einen fränkischen Sprachtest mit Triphthongen gibt. Da scheitern wir Altbayern dann in der Regel auch kläglich.

Ein Triphthong ist ein Dreilaut, gebildet aus drei Vokalen, gesprochen wie **ein** Vokal. Triphthonge kommen in verschiedenen Sprachen vor – im Chinesischen, Englischen, Lettischen, Polnischen und Spanischen, aber auch in Lautsystemen des Fränkischen. Beispiele für Triphthonge, wie sie in Teilen Frankens gesprochen werden, sind »Houa« (hochdeutsch: Haar) und »meia« (hochdeutsch: mehr).

Seit ich – ein Altbayer – bei einem fränkischen Sprachtest mit Triphthongen mich bis auf die Knochen blamiert habe, seitdem fordere ich auch keinen Breissn mehr zu einem bairi-

schen Sprachtest mit »Oachkatzlschwoaf« oder ähnlichen Wörtern auf. Und einen Franken fordere ich schon gar nicht mehr zu einem bairischen Sprachtest auf, da ich

weiß, dass ein Franke sich an mir Altbayern, mit einem entsprechenden fränkischen Sprachtest, furchtbar rächen kann.

Gerhard Walter

Die »Aktion pro Süddeutsch« in Facebook: Akteure gesucht

Seit einigen Wochen hat die »Aktion pro Süddeutsch« (ApS), die es sich zur Aufgabe gemacht hat in Bayern die süddeutsche Sprachvarietät wieder als Standard bei allen öffentlichen Belangen zu machen, eine Seite im Online-Kontaktenetzwerk Facebook.

Seit langem ist eine zunehmende Verdrängung von hochsprachlichen Ausdrücken und Wendungen, wie sie im Süden des deutschen Sprachraumes geläufig sind, durch spezifisch Norddeutsche zu beobachten. Als Beispiele seien nur genannt, dass es im bayerischen Schulunterricht und im Kultusministerium nur noch »Jungen« und »Brötchen« gibt, und die Vergangenheitsform von stehen-/sitzen/liegen mit »haben« gebildet werden soll, anstatt mit »sind«. Die »Stiege« ist zum Fremdwort verkommen und existiert nur noch im Dialekt.

Der »ApS« geht es darum, dieser Abdrängung entgegenzuwirken, Begriffe aus der Dialektenebene in die Ebene der Schriftsprache zu holen und somit auch den Dialekt zu stärken. Langfristig soll durch Maß-

nahmen der Aufklärung und gezielten Aktionen gegenüber Organisationen, die in der Öffentlichkeit stehen, ein Bewusstsein für unsere süddeutsche Sprachidentität in der Bevölkerung geschaffen werden. Ziele solcher Aktionen können neben der Politik (v. a. Kultusministerium) auch Medien, Handel, Gastronomie etc. sein. Das Betätigungsfeld ist groß.

Es werden Gleichgesinnte zur Planung und Durchführung von Aktionen gesucht, die sich bitte auf der Facebook-Seite, die zu einer Art Zentrale werden kann, melden. Aber auch wer sich nicht persönlich engagieren möchte, kann auf dieser Seite an der Pinnwand einen Kommentar hinterlassen, oder auch nur auf den »Gefällt-mir«-Schalter drücken.

Martin Streitberger





Wolfgang Johannes Bekh



Um einer Persönlichkeit wie Wolfgang Johannes Bekh gerecht zu werden, sollte man sein Zuhause besuchen. Im alten Jugendstil-Schulhaus von 1905 in Rappoltskirchen, einem kleinen Bauerndorf im Landkreis Erding, hat die Familie Bekh (Ehefrau Resi, Sohn Martin und die Töchter Veronika, Anna und Maria) von 1969 an ihre Heimat gefunden. Und – wie könnte es anders sein für einen aus einer Brauerfamilie stammenden Sohn – umgeben von den Ortschaften Unter- und Oberbierbach und dem Bierbacher Holz. Hier in dem Haus mit dem reich bestückten Bibliothekssaal, mit dem Atelier, mit einem Raum, der nur mit Noten und Musikinstrumenten angefüllt ist und mit der Küche, in der der Wamsler-Feuerherd vom Beginn des 20. Jahrhunderts dominiert, hier in dieser einmaligen altbayerischen Wohnkultur, beendete er am 22. Dezember 2010 im Alter von 86 Jahren sein erfülltes Leben.

Am 14. April 1925 wurde Bekh in Trudering als Sohn einer Straubinger Brauer- und Münchner Malerfamilie väterlicherseits, sowie eines bayerischen Postmeisters mütterlicherseits geboren. Er war Kriegsteilnehmer in Frankreich und Italien, studierte Germanistik und Theaterwissenschaft in Tübingen, München und Wien bei Romano Guardini (Religions-Philosoph), Eduard Spranger (Psychologe und Pädagoge), Rudolf Alexander Schröder (Dichter) und Artur Kutscher

(Theaterwissenschaftler). In Rappoldskirchen verwirklichte Bekh seine Dichterevidenz. Er war Zeit seines Lebens äußerst produktiv, veröffentlichte insgesamt 30 Bücher. Zu seinem dichterischen Werdegang äußerte er einmal selbst »Ich schreibe seit meinem zehnten Lebensjahr, zunächst nur im Geheimen. Erst 1958 trat ich literarisch an die Öffentlichkeit.« Die Stöße von Wachstumheften, in denen er seine früheren Schreibversuche festhielt, überließ der überaus selbstkritische junge Mann allesamt dem Feuer. Später verfasste Bekh mehr als 40 Bücher, unter anderem Biografien über Gustav Mahler, Anton Bruckner und der Resl von Konnersreuth, Romane (Appolonius Guglweif) und Erzählungen, setzte sich mit der »Traumstadt Schwabing« auseinander und den Prophezeiungen der bayerischer Hellscher Alois Irlmeier und dem Mühlhiasl. Beeindruckend hat er die Geschichte seiner Heimat Erding und die des Erdinger Holzlandes beschrieben – ohne es zu verbrennen! Wolfgang Johannes Bekh gehörte der Dichtervereinigung Münchner Turmschreiber an.

Mit zahlreichen Ehrungen wurde sein schriftstellerisches Schaffen ausgezeichnet: Bekh erhielt den Bayerischen Poetenalter, das Bayerische Verdienstkreuz, den Bayerischen Verdienstorden, den Kulturpreis des Landkreises, die tz-Rose, die Goldene Verdienstmedaille des Bayerischen Rundfunks und den Bayerischen Sprachlöwen des



Fördervereins für bayerische Sprache und Dialekte, in dem er ebenfalls Mitglied war. Als Schauspieler und Regisseur lebte Bekh seine Theaterleidenschaft in Tübingen, Landshut, Kiel, Wien und München professionell aus. 1961 wurde er Redakteur beim Bayerischen Rundfunk. Seine Sendungen »Unbekanntes Bayern«, »Land und Leute« und »Bairisch Herz« sind vielen älteren Radiohörern in guter Erinnerung. Von 1969 bis 1978 war er außerdem Volksmusikpfleger des Landkreises Erding. Bloß da Noud koan Schwung lassn! Die bairische Sprache zu bewahren war ihm eine Herzensangelegenheit. Er ist halt in Bayern **auf** die Welt gekommen und nicht zur Welt, er hod griaß di und pfiad di gsogd und nicht Hallo und Tschüss, er hat Zeit seines Lebens a Milli trunga (aba ned immer), a Semmi gessn, Fleischpflanzlerl mit geiibe Ruam meng und nicht Milch getrunken, ein Brötchen gegessen und Frikadellen mit Karotten gemocht. Sein Leben war verbunden mit dem alten Sinnpruch: Dankbar rückwärts, mutig vorwärts und gläubig aufwärts.

Franz Bader
Rosemarie Will

»Boarisch gredt und gspuit«

wurde zum ersten Male im Vereinsheim von Bergen (Moosburg) anlässlich eines Frühshoppens des FBSD, LV Ebersberg-Erding und der Isartaler Musikanten. Bestens organisiert hatte die kurzweilige Veranstaltung Rita Schweiger aus Oberappersdorf.

Franz Bader, als LV-Vorsitzender erläuterte anfangs die Ziele seines Landschaftsverbandes: Kindergarten- und Grundschulkinder wieder für die bairische Mundart zu begeistern sowie unsinnige, anglizistische Werbesprüche von Firmen anzuprangern.

»Gelbe Rüben« statt »Möhren«, »Fleischpflanzler« statt »Frikadelle«, »Semmel« statt »Brötchen« und vor allem »Pfiade« statt »Tschüss« gilt es den Kleinen klarzumachen. Bader wies, als ehemaliger Hauptschullehrer, darauf hin, dass bairisch und hochdeutsch erzogene Kinder laut Pisastudie eine bessere Sprachkompetenz aufweisen und auch weniger Rechtschreibfehler machen. Firmen, die überflüssige Begriffe aus dem Englischen verwenden, werden vom LV EBE-ED mit einem wohlwollend-mahnenden Brief bedacht und ermutigt wieder mehr aufs Deutsche zu setzen.

Musikalisch umrahmt wurde der Frühshoppens durch die Isar-



taler Musikanten: Katharina Seipp, Mathias Kratzer mit Harfe sowie Akkordeon, dem Isartaler Dreigesang aus Petra Trenner, Josefa Klügl und Gerti Seipp sowie weiteren Mitgliedern des Vereins.

Heinrich Schmitt las, als 2. Vorsitzender des LV heitere und besinnliche Texte von Josef M. Lutz, Ludwig Thoma und W. J. Bekh vor.

Ein Sprachspiel mit Suchaufgaben von hochdeutschen und bairischen Begriffen schloss den heiteren Frühshoppens ab. Die Besucher waren sich einig in dem Wunsch diesen Vormittag im nächsten Jahr zu wiederholen.

Franz Bader

Ebba Fremma – Jemand Fremder

Jemand Fremden beügt man erst einmal, wartet ab, wie er sich benimmt, was er redet, wie er sich zu Älteren oder Kindern, zur Weltlage, zu Besitz und Geld verhält – kurz gesagt, man tastet ihn mit Aug' und Gefühl ab. Oder aber, man spürt gleich von Anfang an Sympathie, die einem gleiche Wellenlänge und »Vertrauen haben können« signalisiert. Dann ist es auch kein Fremder mehr.

Annelies Grasegger



Kernschmelze der Seppn

Wenn man heute am 19. März von Bayern aus mit Hoffen und Bangen auf den vor der Kernschmelze stehenden Atomreaktor in Japan blickt, erinnert man sich beiläufig, dass dieser Tag in Bayern anno 1968 einer namenskulturellen Kernschmelze zum Opfer gefallen ist. Mit der Abschaffung des Josefitags als gesetzlicher Feiertag des Heiligen Josef wurde die Namenstagskultur in Bayern abgelöst von einer Kettenreaktion der Geburtstagsparty-Kultur, die einherging mit der flächendeckenden Ausbreitung der amerikanischen Fast-Food-Ketten. Diese haben für die Geburtstagsfeiern des bayerischen Nachwuchses separate Räume im Angebot, mit geschulten Geburtstagsmanagerinnen für den Thorben, Thorsten, Ken und das kleine Madlänal (Madleine). Die Josefen, Seppen, Sepperl, Pepperl, Finnerl, Sefferl und Josefas und ihre gemeinsame Namenstagsfeier waren plötzlich nicht mehr gefragt, mussten leider draußen bleiben. Angesagt war die Huldigung der wichtigen Einzelpersonlichkeit im Vorschulalter als Fast-Food-Zielperson, aber von sozialwissenschaftlichen Studien über die Heranbildung kleiner Egomanen und Egozentriker hat man bis heute nichts vernommen.

Mit einem Blick auf die derzeitige Malaise (Misere) in Bayerns Profi-Fußballbetrieb, auf die liebe Not mit dem Personal auf dem Fußballfeld, kommt man zwangsläufig zu Überlegungen, dass früher Fußballspieler mit Führungsqualitäten, wie der legendäre Sepp Maier, ein Selbstbewusstsein und Charisma entwickeln konnten, weil

sie auch zu ihrem bodenständigen Namen und ihrem Dialekt standen. Heutzutage wird aus oberbayerischen Eigengewächsen wie einem Benjamin Lauth und einem Sebastian Schweinsteiger nicht der Bene (den man nach einem schlechten Spiel als »Lätschn-Bene titulieren könnte) und der Wastl oder Waste, sondern der (Allerwelts-)Benny und der (Allerwelts-)Basti.

Zurück zur umstrittenen Nutzung der Atomenergie: Die bundespolitische Bandbreite, die von »Errare humanum est« (Irren ist menschlich) bis zu »Morari (Moratorium!) humanum est« (Zögern ist menschlich) reicht, hätte man um Erkenntnisse aus der bayerischen Volkskunde aus der Rubrik »Hellsehen auf Bayerisch« erweitern können. Aktuelle Bedeutung wäre dabei vor allem den Weissagungen des Bayerwaldsehers Mühlhiasl zugekommen, der auch die Apokalypse durch die Kernkraft vorausgesagt haben soll. Nach der neuesten Mühlhiasl-Forschung gilt jedoch als gesi-

cherte Erkenntnis, dass diese Aussagen nicht mit der Kernenergie in Verbindung gebracht werden können.

Bereits vor dem atomaren Super-GAU in Fukushima deutete sich an, dass nichts hundertprozentig sicher ist. Das musste beispielsweise in den Wirren des 2. Weltkriegs im niederbayerischen Mitterfels der Pfarrer Brettner leidvoll erfahren. Vor einer unübersichtlichen Kurve (mundartlich: Reibn) zwischen Dunk und Agendorf stieg er prinzipiell von seinem Motorrad ab und erkundete zu Fuß, ob Gegenverkehr herrschte. Diese übertriebene Sicherheitsmaßnahme bewährte sich bis zu jenem Unfall mit glimpflichem Ausgang, als sich während seines Rückmarsches zum Motorrad die Verkehrslage geändert hatte und er mitten in der soeben überprüften Kurve in den Gegenverkehr brettete. Die sichtbehindernde Böschung ist mittlerweile seit 20 Jahren abgetragen, der Name »Agendorfer-Pfarrer-Reibn« jedoch lebt im Volksmund (vielleicht auch im Navi?) weiter.

Sepp Obermeier

... mia gebn ned auf! Der Kampf gegen die Anglizismen geht weiter.

In den letzten Tagen waren in Ihren Tageszeitungen öfters Berichte mit der Überschrift »Girls' Day findet im April statt« oder »Heuer gibt es erstmals einen Boys' Day«, zu lesen.

Die Idee, bereits Schüler der Mittelstufe als angehenden Berufsanfängern die Möglichkeit zu bieten, verschiedene Berufe kennenzulernen, sozu-

sagen in die Berufswelt »hineinschnuppern« zu lassen, ist wirklich zu begrüßen.

Aber bedauerlich finden wir, wie auch viele andere Mitbürger, dass unsere Landes- bzw. Bundesministerien für einen Hinweis an deutsche Schüler diese anglophilen Bezeichnungen verwenden und sich nicht unserer eigenen,

deutschen Sprache bedienen. Gewiß haben in jeder Generation die Jugendlichen ihre eigene Szenensprache. Doch die Behörden, besonders Ministerien, haben unseres Erachtens auch eine gewisse Vorbildfunktion, der sie auch in sprachlicher Hinsicht gerecht werden sollten. Das bedeutet in diesem Falle auch ein gutes Deutsch zu schreiben und eine Verstümmelung der deutschen Sprache zu vermeiden.

Es ist traurig, dass seit einigen Jahren auch viele Ministerien, besetzt mit intelligenten Beamten, aus einer falsch verstandenen Vorstellung von Fortschritt und Weltoffenheit diese »Sprachpantechereien« über-

nehmen. Beispiele gibt es dazu ja genügend – E-learning-Day, Bayern-Viewer, Task forces, etc. etc.

Unser Staat fordert einerseits schon seit Jahren die deutschen Spätaussiedler und Migranten auf, Deutsch zu lernen, gibt dafür Millionen aus und andererseits benützt er für Überschriften englische Ausdrücke. Das ist doch ein Widerspruch und bestimmt kein Vorbild und Ansporn für die Zuwanderer. Außerdem tragen unsere Ministerien dazu bei, unsere deutsche Sprache so zu verändern, dass sie den Status einer eigenen Kultursprache verliert. Dazu noch ein Zitat eines Professors für Linguistik: »Man kann sich

auf Deutsch genau so prägnant und treffend ausdrücken, man muss es nur wollen«.

Abschließend möchten wir noch betonen, dass wir nicht antiamerikanisch, auch nicht »rechtslastig« oder rückständig sind. Uns geht es nur um die Erhaltung der deutschen und bairischen Sprache.

*Die Vorstandschaft des Land-
schaftsverbandes Rupertiwinkel
im Förderverein Bairische
Sprache und Dialekte e.V.
Heinz Schober, Franz Rehrl,
Michael Ofensberger,
Peter Veiglhuber, Maria Hafner,
Marianne Hauser
Saaldorf-Surheim*

Mundart für guten Zweck

So kann man den Ostermontag im ausverkauften Saal des Huber-Wirts überschreiben. 220 begeisterte Gäste waren gekommen und wurden beim 1. Hochzeitslader- und Gstanzlsinger-Treffen von den drei Protagonisten, Renate Maier, dem Fabian Eibl und dem Bene Weber, vorzüglich unterhalten. Für das musikalische Rahmenprogramm sorgten die »Querstreiber« aus Cham mit kleiner Besetzung. Am Ende einer gelungenen Veranstaltung präsentierten die

Organisatoren Josef Geiern und Sebastian Weiner einen überdimensionalen Scheck über 250 Euro. Das Geld fließt der Haunerschen Kinderklinik in München zu und stammt aus

dem Erlös. Darüber hinaus legte auch noch der Förderverein für Bairische Sprache und Dialekte (FBSD) ein kleines Sümmchen drauf.

Harri Deiner





Zehn Jahre »Boarisch gredt, gsunga und gspuit z'Feldmoching«

Bereits seit einigen zehn Jahren weisen besorgte Leute in unserem bayerischen Land auf die Gefahr hin, dass unsere schöne, urwüchsige, bayerische Mundart durch eine, vermeintlich moderne, aber nichtsdestoweniger, vereinfachte und verschlammte »Schriftsprache« verdrängt werden könnte.

Dieser mit Anglizismen sowie »denglisch« gespickte Hochkauerwelsch ist trotz seiner sprachlichen Ärmlichkeit noch weiter auf dem Vormarsch, wodurch die schönen Dialekte und Mundarten in unserem Land immer mehr zurück gedrängt werden.

Mit Gründung des FBSD haben sich schon vor Jahren einige Wackere zusammengefunden diesem Drang entgegen zu treten.

Im Münchner Stadtteil Feldmoching war einer dieser wackeren Sprachverteidiger zu finden.



Gerhard Holz seines Zeichens Volksmusikant und Sänger. Der 1967 aus Niederbayern zugezogene Feldmochinger wollte sich mit der bestehenden Situation nicht abfinden. Ihm war es ein Dorn im Auge, dass die jungen Leute in seiner

Umgebung des Bayerischen nicht mehr mächtig sein sollten. So reifte in ihm die Idee einer Stammtischgründung mit Gleichgesinnten. Von der Idee zur ersten Einladung war es dann nur noch ein kurzer Weg. Am 20. Februar 2001 konnte er zu seinem ersten, privat organisierten Stammtisch bereits an die fünfzig Gäste begrüßen. Der ständige Andrang und die laufend steigenden Gästezahlen, zeugen von der Beliebtheit der bereits zur festen Einrichtung gewordenen Veranstaltung. **»Boarisch gredt, gsunga und gspuit«** lockt die Besucher sogar aus weit entfernten Stadtteilen in den Münchner Norden. Verschiedentlich mußten auch schon Besucher abgewiesen werden, da die Saalkapazität erschöpft war.

»Boarisch gredt, gsunga und gspuit« hat sich inzwischen über die ganze Stadt ausgebreitet. So zum Beispiel nach Bogenhausen, Laim, Schwanthalerhöf, Laim, Trudering, Schwabing und Aubing. Aber auch außerhalb der Münchner Stadtgrenzen ist der »Stammtisch« bereits gut bekannt so z. B. in Grünwald, in Höhenkirchen, in Unterhaching, in Deisenhofen und in Aying. Ja, selbst in Herrsching am Ammersee findet die Veranstaltung seit vier Jahren statt. Die unermüdliche Triebfeder: Gerhard Holz.

Ehrlicherweise muß erwähnt werden, dass zwar ein Teil der Protagonisten, in diesem Fall die Gäste größtenteils die Gleichen sind, die eingeladenen Sänger und Musikanten aber auch Schauspieler und Mundart-

Autoren und Kabarettisten wechseln.

Selbst das Bayerische Fernsehen konnte man schon begrüßen. Wie in der Ausgabe vom 21. Februar 2011 des Münchner Merkur erwähnt wird, hatte Gerhard Holz zum zehnjährigen Jubiläums-Stammtisch das Duo »MundARTissimo« bestehend aus Barbara Lexa und ihrem Mann Rupert Frank eingeladen. Als weiterer Programmpunkt folgte der Kabarettist Martin Wichary bekannt als »Wiggerl«.

Die Reihe der prominenten Gäste der vergangenen Jahre reicht von Mundartforscher Prof. Bernhard Stör über Hedi Heeres, Franz Kuchler, Hans Piesenecker, dem Turmschreiber Herbert Schneider, Franz Eder aus Dachau, Prof. Dr. Ludwig Zehetner aus Regensburg, die Mundart-Autoren Cilly Kaletsch, Helmuth Hopper, Sieglinde Ostermeier, Turmschreiber Werner Schlierf, Dorfschreiberin Barbara Haltmair, Winfried Frey, Johanna Bittenbinder, Hans Schnitzenbaumer, Lehrer und Liedschreiber, Markus Tremmel und Gerald Huber vom BR, Sepp Schauer, Heinz Josef Braun, Norbert Heckner und Helmut Knesewitsch ... usw. ... usw. Als Vorsitzender des größten LV des FBSD kann Gerhard Holz, bei seinen zahlreichen Unternehmungen, immer auf zahlreiche, fleißige Helfer zurückgreifen. Das Fragespiel »Woaßst as?« ist bei Besuchern und Standbetreuern gleichermaßen beliebt. Gewiss ist es nicht verfehlt, mit den Glückwünschen zu zehn Jahren Stammtisch, auch noch die Hoffnung auf viele weitere Folgen zu verbinden.

Helmuth Hopper

Tag der Volkskulturen im Münchner Westpark

Auch der FBSD war dabei!

Die Münchner Schule für Bairische Musik (Wastl-Fandlerl-Schule) unter der Leitung von Moritz Demer feiert im Jahr 2011 ihr 40-jähriges Bestehen. Das war der Anlass zum »Tag der Volkskulturen«, zu dem der Münchner Kreis für Volksmusik, Lied und Tanz e.V. mit der Wastl Fandlerl Schule in den Münchner Westpark eingeladen hatte. 60 Gruppen mit

alpenländischen Raum präsentiert wurden.

Auf fünf Musik- und Tanzbühnen zwischen Rosengarten und Bayerwaldhaus wurde gesungen, gespielt und getanzt, dass es eine Freude war. Neben all den Delikatessen zum Sehen, Hören und Schmecken, gab es auch sprachliche Genüsse. Der Landschaftsverband München

Leute interessierten sich wieder für unser wichtiges Kulturgut, eine Tatsache, die nun schon seit längerer Zeit mit Freude festgestellt werden kann. Auch der Kulturreferent der Landeshauptstadt München Dr. Hans-Georg-Küppers mit der Leiterin der Abteilung Volkskultur Eva Becher, haben den Stand besucht.

Der FBSD präsentierte sich wieder mit seinem schmucken blauen Pavillon. Dieses Mal konnten die Besucher den Stand schon von weitem an einem neuen Fahnenmast erkennen, der über den Stand hinausragte. Auf der Standarte stand zur Erkennung und Identifizierung »I red Boarisch – und Du?«. Dieses klare Bekenntnis zur Heimatsprache konnten die Teilnehmer, wenn alle Fragen richtig beantwortet wurden, auch als Zuckerl in der Form eines kleinen Wapperls gewinnen, oder auch gegen eine kleine Spende erwerben. Der FBSD LV München pflegt mit den Veranstaltern seit langer Zeit eine enge Zusammenarbeit. Diese gegenseitige Partnerschaft hat sich auch an diesem Tag wieder bestens bewährt.

Von den fleißigen Betreuern des FBSD war wieder einmal voller Einsatz gefordert um den großen Andrang zu bewältigen. So war es nicht verwunderlich dass man auch einmal den Ausruf vernahm »Ja sog amoi, do gehts ja zua wia bei da Historischn Wiesn«. Auch da war im letzten Jahr der Andrang überwältigend. Es war also wieder einmal die richtige Entscheidung auch dabei zu sein!

Gerhard Holz



mehr als 400 Sängern und Musikanten aus Bayern, Österreich, Südtirol und Tschechien waren der Einladung gefolgt und konnten den Tag bei herrlichem Sommerwetter feiern. Zwischen 11.00 Uhr und 17.00 Uhr verwandelte sich der Park in ein riesiges Forum, auf dem allen Gästen, die sehr zahlreich gekommen waren, heimisches Brauchtum, typische Handwerkskunst und vielfältige kulinarische Schmankerl aus dem

war als FBSD Vertreter eingeladen worden und bot mit seinem Bairisch-Test »Woaaß as?« die ideale Ergänzung zu den zahlreichen Angeboten.

Dass die bairische Sprache keine Grenzen kennt und in ihren unterschiedlichen Dialekten in allen drei Alpenländern zuhause ist, war schnell erkennbar, viele Mitwirkende und Besucher machten begeistert mit. Vor allem viele junge



Sprachschützer verleihen der S-Bahn-Stimme einen Preis

Von »Issmaning« bis nach »Krupp«

Söchtenau – Die Jahreshauptversammlung des Landschaftsverbands Rosenheim im Förderverein Bairische Sprache und Dialekte, die im Gasthaus Schmidmayer in Schwabering stattfand, begrüßte dieses Mal einen besonderen Gast: Regina Wallner aus Prien, Mitglied der Verkehrsredaktion des Bayerischen Rundfunks.

Schon mehrmals habe Vorstand Armin Höfer in seiner Serie »Vo Ort zu Ort« im Oberbayerischen Volksblatt (OVV) die Aussprache der heimischen Ortsnamen durch Zugschaffner, Bahnhofsangestellte und insbesondere durch Profi-Sprecher kritisiert, die vom Band oder Chip aus regionale Ortsnamen in Zügen und S-Bahnen ansagen. Besonders negativ sei ihm dabei die Berliner Sprecherin Helga Bayertz aufgefallen, deren Stimme immer noch auf der Mangfalltal-Bahn und auf der Strecke Rosenheim-Kufstein

zu hören sei. Es heiße nun einmal nicht »Batt« Aibling, sondern »Bad« Aibling; bei Kolbermoor und Bruckmühl werde der zweite Teil des Namens betont, nicht der erste. Im S-Bahnbereich München gebe es kein »Issmaning« oder »Krupp«, sondern ein »Ismaning« und ein »Grub«. Der Marienplatz habe beide Male ein dunkles a, kein überhelles, norddeutsches a.

Aber seit einigen Monaten, so Höfer, fahre er wieder S-Bahn, »ohne Ohrenweh zu kriegen«. Dies liege an Regina Wallner, die sämtliche S-Bahn-Orte neu besprochen habe. Nun klingen die Namen so vertraut, wie er, Höfer, es seit jeher in guter Erinnerung habe. Regina Wallner schilderte, es sei nicht Ziel gewesen, die Namen »boarisch« auszusprechen, sondern hochdeutsch, aber dieses Mal nicht mit norddeutscher Berlinerischer, sondern süddeutsch-bairischer Färbung.

Wenngleich manche Anwesende es bedauerten, dass die Haltestellen nicht echt bairisch ausgesprochen würden, waren sie begeistert, als Wallner einige Kostproben ihrer S-Bahn-Durchsagen gab. Für die dem Hochdeutschen angenäherte Aussprache warb sie um Verständnis, da die vielen ausländischen Gäste Münchens sonst sprachlich überfordert wären.

Mit Vorstand Armin Höfer waren sich alle anwesenden Mitglieder einig: Die Prienerin Regina Wallner soll als nächste Persönlichkeit, die sich um die süddeutsch-bairische Variante der deutschen Sprache verdient gemacht hat, noch heuer den Sprachpreis »Sprachschütz« des Landschaftsverbands Rosenheim im Förderverein Bairische Sprache und Dialekte erhalten.

Armin Höfer

<p>* RA und FA für Strafrecht ** RA und FA für Arbeitsrecht RA und FA für Insolvenzrecht</p>		<p>HUBER* & PIRKL** Anwaltskanzlei</p>		 <p>ANWALTSKANZLEI</p>
<p>Rechtsanwälte · Fachanwälte · Insolvenzverwalter</p>				
<p>Arbeitsrecht Erbrecht Familienrecht</p>	<p>Forderungsinkasso Insolvenzrecht Schuldenbereinigung</p>	<p>Verkehrsrecht Vertragsrecht Wirtschaftsrecht</p>	<p>Allg. Strafrecht Jugendstrafrecht Bußgeldrecht</p>	
<p>FREISING: Ottostraße 9 D-85354 Freising Tel.: 081 61 / 5 38 89-0 Fax: 081 61 / 5 38 89-1 fs@ra-huber.de</p>	<p>MÜNCHEN: Rümmanstraße 53/I D-80804 München Tel.: 089 / 3 68 96 35 Fax: 089 / 3 68 96 36 muc@ra-huber.de</p>	<p>GERETSRIED: J.-S.-Bach-Straße 19 D-82538 Geretsried Tel.: 081 71 / 91 91 46 Fax: 081 71 / 91 91 47 ger@ra-huber.de</p>	<p>SERVICE- UND NOTFALLTELEFON UND -TELEFAX: 0700-Call Huber 0700-2 25 54 82 37 kanzlei@ra-huber.de</p>	

Gaudilesung: Saal platzt schier aus allen Nähten

Toller Abend bei »Boarisch gredt, gsunga und aufgsputt«

Gabriel Seidl (9) als Stargast

Pfaffenhofen. Aus allen Nähten ist der Wirtshaussaal geplatzt, als der Förderverein Bairische Sprache und Dialekte im Januar 220 Gäste zu seiner Gaudilesung mit Musik begrüßte. Die letzten Stühle mussten herangeschafft werden, die Biergläser gingen schnell zur Neige. Kein Wunder, garantiert Uschi Kufer doch für tolle Mitwirkende und die Freunde der bayerischen Mundart rückten sowieso auch gern ein bisserl enger zusammen.

»Griaß eich Good, es Maana und es Weibaleit!« So begrüßte Kufer die Gäste im Naturfreundehaus. Auf den Zwischenruf, dass auch »deine Fans« da seien, reagiert sie souverän: »Mia braucha koan Fans, mir redn boarisch!« Sie und der Vorsitzende des Fördervereins Harri Deiner appellierten an die Eltern, mit den Kindern den Dialekt zu pflegen. »Hochdeutsch lernen sie in der Schule sowieso.«

Dann ging's schon los mit einer schwungvollen Weise der Amperspitz-Musi, die nicht nur rein musikalisch unterhielt. Das Gesangsduo sorgt mit seinen Liedern auch für Lachsalven, darunter mit »Am Donnerstag auf d' Nacht ham mia an Deife gschlacht«. Mit bayerischen Geschichten und Gedichten sorgte das Team für Unterhaltung. Kathi Radlmeier erzählte von Frühlingsgefühlen beim Kare, der bei seinem Weibi dafür nur Arbeitsaufträge und den Wunsch nach einem neuen Frühjahrskleid erntete. Bei Albert Lönner war zu erfahren, dass man Haus, Hof, Besitzum nicht unbedingt

Engeln anvertrauen müsse, wenn man einen Hund hat. Die Liebe junger Leute spielte in mehreren Texten eine Rolle; der Pfarrer, der Bischof und der Papst haben was dagegen, aber der Herrgott meinte: »Wozu hab i dann die Buam und Deandl gmacht?« Alois Hell glänzte mit Wortspielereien und Geschichten von Peter Rosegger. Lachstürme gab es als Simpert Wittl von einer 70-jährigen berichtete, die dank moderner Medizin noch ein Kind bekam, es aber den wartenden Fotografen und Fernsehreportern nicht zeigen konnte, weil »sie vergessn hatte, wo sie es hingelegt hatte«. Unbestrittener Star des Abends war der neunjährige Gabriel Seidl, zusammen mit seiner kleinen Schwester Antonia. Was

der Bub an Witzen auf Lager hatte und wie er sie vortrug, begeisterte alle. Das galt auch für Karl Valentins »Maskenball der Tiere« – so dargebracht, dass auch Valentin selbst Freude daran gehabt hätte. Gabriels Gstanzln nach der Melodie des Roider Jackl hatten es in sich: »Da Sepperl is a schöner Mensch, vom Fuaß bis zum Hois, aber dann kimmt der Kopf, der versaut wieder ois.« Nach der Pause zeigte er seine Fertigkeiten auf der Ziach – und gab weitere Witze zum Besten. So endete nach etwa drei Stunden ein Abend bei dem keiner sein Kommen bereute, wie der große Schlußapplaus zeigte.

Quelle: Pfaffenhofener Kurier und Schrobenshausener Zeitung

I moggi sou gern (fast wie: Ich liebe Dich)

Auf eine solche Botschaft kann man schon lange gewartet haben oder sie überrascht einen wie ein Blitz – man strahlt förmlich von Kopf bis Fuß – das Herz pumpert wild – und man ist nur noch selig! Merkt man, dass es wirklich ehrlich gemeint war, kann man nur wünschen, dass es ganz lange dauert und man es mit jeder Faser genießt! Sagt das Gleiche ein kleines Enkerl seiner Oma und drückt sie dabei ganz fest, dann ist das wohl auch wie in Strahl – wie ein Sonnenstrahl – ein ganz warmer.

Annelies Grasegger

Griaß Di und Pfiad Di

Dies ist nur die Abkürzung eines Grußes. Er sollte heißen: Grüß' Dich Gott sowie Behüt' Dich Gott und er passt zu jeder Zeit, zu Tag oder Nacht. Kann einem was Besseres passieren, als mit einem solchen Wunsch begrüßt oder verabschiedet zu werden!? Ganz herzlich gemeint, kann er sein wie ein kleines Gebet, das Dich begleiten soll.

Annelies Grasegger

Kinder, megds Bairisch hean?

Es gab eine Handreichung vom Kultusministerium zur Aufforderung, das Bairische in den Schulen zu integrieren. Es gibt die gesetzlich vorgeschriebene Förderung der bairischen Sprache in den Kindergärten. Es gibt viele Eltern und Großeltern, die unsere Muttersprache gerne weitergeben würden.

Aber die meisten Willigen scheiterten an den nicht vorhandenen Vorlagen und Inspirationen.

Jetzt ist es Sieglinde Ostermeier aus Freising gelungen, dem Mangel auf sehr angenehme Weise zu begegnen.

In ihrem gerade erschienenen Werk »Kinder, megds Bairisch hean?« bietet sie Verserl, Geschichten und sogar kleine Theaterspiele für Kinder in oberbayerischer Mundart an. Vom Frühjahr über den Sommer bis hin zum Herbst und Winter, vom Tischgebet bis zum Geburtstagslied kann sich die Leserschaft aus dem leicht lesbaren Schatz aussuchen, was gerade passt.

Besonders Kindergärten werden von dieser Fülle an bairischen Ideen profitieren.

Meine persönlichen Favoriten sind:

- »Schneeflockerl«, weil hier nicht nur ein eingängiger Rhythmus sondern auch die wichtige Unterscheidung »schneibn – gschneibn« überzeugen;
- »St. Martin – A kloans Spui«, weil ich schon vor mir sehe, wie die Kindergartenkinder eifrig lernen und mit Inbrunst die Geschichte über den armen Mann aufsagen;
- »Wörtergraus«, weil hier das altbekannte Thema über »lecker, tschüss & Co.« neu

und humorvoll aufbereitet wurde;

- »Biwal«, weil man keine bessere Anleitung zum Zeichnen erfinden könnte, und
- »Kaulquappnlebn«, weil das Gedicht beinahe schon ein Zungenbrecher ist, der allein beim Lesen eine mords Gaudi verursacht.

Die fröhlichen und kindgerechten Texte werden durch herrliche Kinderzeichnungen aus den Händen der Ostermeier-Enkel und vieler anderer

(Kindergarten-)Kinder aufgeputzt, so dass ein buntes und liebevolles Werk entstand. Deshalb bleibt mir nur zu sagen: Auf geht's Leut, greifts zua!

Barbara Lexa

*Sieglinde Ostermeier
Kinder, megds Bairisch hean?*

14,8 x 21,0 cm, 136 Seiten

über den Buchhandel:

ISBN 978-3-9813719-0-1

oder über die Autorin

Tel. 0 81 61/8 48 43

sieglinde.ostermeier@web.de



Wie uns der Schnabel gewachsen ist ...

Zeitgenössische MundART und Volksmusik im Dachauer und Wittelsbacher Land

Nichts ist so beständig wie der Wandel! Volksmusik und Tracht, Mundart und Brauchtum – sie verändern sich ebenso rasant wie unsere gesamten Lebensumstände. Entscheidend bleibt, wie authentisch und lebensnah ihre Ausdrucksformen auch für den Menschen des 21. Jahrhunderts sein können. Volkskultur von traditionell bis

experimentell, diese Bandbreite will der »Poetische Herbst 2011« präsentieren – vom Kirtanz und dem Huatsingen bis zum bayerischen Poetry Slam und einem fetzigem Rock-Erlebnis aus Niederbayern.

Kultur führt zusammen! Erstmals kooperieren die Landkreise Dachau und Aichach-



Friedberg im Rahmen der obigen genannten Veranstaltungsreihe. Das Wittelsbacher Land präsentiert sich hierbei mit einem eigenen Programm. Zudem lassen sich Mundart-sprecher aus Schlesien und dem Egerland, sowie italienische und griechische Mitbürger bei einigen Veranstaltungen hören und sehen.

Veranstaltungsüberblick

Landkreis Aichach-Friedberg

Volksmusik grenzenlos

Begegnung von Volksmusikgruppen aus dem Wittelsbacher und Dachauer Land
Samstag, 10. September,
19:30 Uhr, **Inchenhofen**, Landgasthof Voglbräu

Boarisch gredt, gsunga und gspuit

Couplet- und Dialektabend lechrainischer, schwäbischer und bairischer Färbung
Samstag, 24. September,
19:30 Uhr, **Dasing**, Bäckerwirt

Die bairischen »Robin Hoods«

Auf den Spuren der bairischen Räuber und Gesetzesbrecher von einst bis heute
Sonntag, 25. September,
18:30 Uhr, **Schorn bei Pöttmes**, Schloß

Singa is unsa Freid

Verschieden Chöre aus beiden Landkreisen präsentieren bairisches Liedgut
Samstag, 01. Oktober,
19:30 Uhr, **Schmiechen bei Mering**, Mehrzweckhalle

Musikanten-Wallfahrt

Gemeinsames Beten, Singen und Zuhören bringt Menschen zusammen

Sonntag, 02. Oktober,
14:30 Uhr, **Sielenbach**, Wallfahrtskirche Maria Birnbaum

Landkreis Dachau

Volksmusikfestival

»Rund um an Kirchaturm«
»Boarisch gspuit, gsunga, danzt und gredt« im Althof, im Pfarrstadl, sowie in allen Gasthöfen und Kirchen des Marktes. Hier ist auch der FBSD mit einem Stand vertreten.

Samstag 8. Oktober, 14.30 Uhr bis 23.30 Uhr, **Altomünster**

Niederbayerischer Musikantenstammtisch mit Sebastian Daller

Gstanzlsänger Sebastian Daller und der Niederbayerische Musikantenstammtisch lassen die Tradition des Wirthausgesangs und der Tanzbodenmusik neu aufleben.

Sonntag, 9. Oktober, 18.00 Uhr
Odelzhausen-Taxa, Schloßbrauerei Taxa, Alte Malztenne

Röhrmooser Kirtanz

Volkstanz mit der Aichacher Bauernmusi sowie Mundartbeiträgen und Couplets aus Altbayern, Schlesien und dem Egerland

Samstag, 15. Oktober,
20.00 Uhr, **Röhrmoos**, Waldgaststätte »Sakrisch Guat«

Erntedank-Hoagartn in Weichs

Musi, Gsang, Tanz und Brauchtum rund um das Thema Erntedank und das Bauernleben
Sonntag, 16. Oktober,
19.00 Uhr, Weichs, Sport- und Bürgergaststätte

Bayerischer Poetry Slam

Dichterwettbewerb, in dem die Vortragenden in einer vorgegebenen Zeitspanne Selbstgeschriebenes vortragen, singen, rappen und dann vom Publikum bewertet werden.

Dienstag, 18. Oktober,
19.30 Uhr **Dachau**, Kulturschranne Dachau-Altstadt



Fei Scho

Bayerische Musik im neuen Gewand – eine mitreißende Mischung aus Volksmusik, Jazz und Funk

Freitag, 21. Oktober, 19.30 Uhr
Edenholzhausen bei Schwabhausen, »Bärabauern«-Tenne

Huatsingen im Dachauer Land

Die Königdisziplin des Gstanzsingers, bei der in einem Sängerkampfstreit, ein

neuer, samtener Hut ausgesungen wird.

Sonntag, 23. Oktober,
 18.00 Uhr, **Großinzemoos**,
 Landgaststätte Brummer

Internationales Volkskulturfest

Italienische und griechische Mitbürger präsentieren die Schätze ihrer Kulturen ebenso begeistert wie bayerische Musikanten und Mundartsprecher der Heimatvertriebenen.

Dienstag, 25. Oktober,

19.00 Uhr, **Karlsfeld**, Bürgerhaus Karlsfeld

Alle Interessierten sind herzlich eingeladen. Nähere Informationen gibt es bei:

Siegfried Bradl
 2. Vorsitzender des Förderverein für Bairische Sprache und Dialekte,
 Tel.: 0 82 54 / 86 65
 oder e-Mail:
 siegfried.bradl@web.de

Termine ... Termine ... Termine ... Termine ... Termine ... Termine ...

Boarisch gredt, gfunge und gspuit

Ein Stammtisch zur Förderung, Pflege und Erhaltung unserer Mundarten und der süd-oberdeutschen Hochsprache

im Feldmochinger Hof,
 München-Feldmoching, Feldmochinger Straße 389
 immer Donnerstag um 1/2 8 Uhr auf d Nacht

Neue Termine: 25. August und 24. November

Veranstalter:

Gerhard Holz, Bergwachtstraße 9, 80995 München
 Mitglied beim Förderverein Bairische Sprache
 und Dialekte (FBSD)

Termine LV EBE-ED

Freitag, 11. November 2011,
 Bairischen Heimatabend,
 20.00 Uhr
 im Gasthaus Huber
 in Landersdorf, Lkr. Erding

Sonntag, 25. September 2011,
 Frühschoppen, 10.00 Uhr
 in Eichenkofen; Lkr. Erding

Oktoberfest 2011 – Oide Wiesn:

Der LV München ist hier vertreten: Fr., Sa. und So., 11:00 - bis 19:00 Uhr und am letzten Mo, dem Feiertag. Die Termine: 17., 18., 23., 24., 25. u. 30. Sept. + 1., 2. u. 3. Okt.

FBSD-Stand beim Internationalen Jongliertreffen 2011

Seit 1978 findet in Europa alljährlich ein internationales Jongliertreffen statt – 2011 erstmalig vom EJC (Europäische Jonglier Convention) in München ausgerichtet. Von anfangs 20 Jongleuren wuchs die mittlerweile weltweit größte Veranstaltung dieser Art auf bis zu 5.000 Teilnehmer. Große Präsenz in Medien und Öffentlichkeit ist zu erwarten. Oberbürgermeister Ude ist Schirmherr

dieser Veranstaltung, die nicht auf Gewinn ausgerichtet ist. Der Zweck des Vereins liegt vielmehr in der Förderung des Jongliersports und der verwandter Sportarten. Hauptzielgruppe ist hierbei die Jugend. Auch Akrobaten und Einradfahrer werden eine Woche lang die Stadt mit bevölkern und verzaubern.

Neben der Landeshauptstadt Bayerns – Weltstadt mit Herz –

selbst und seinem reizvollen Umland, soll auch die Identität stiftende Muttersprache herausgestellt werden: Bairisch, ein sehr beliebter Dialekt. Hierzu wird auf der Internetseite des EJC das Bairisch eine gewisse Rolle spielen. Der FBSD – LV München wurde als Partner eingeladen und dazu gewonnen mitzumachen.

Am Montag 8. August, dem »Bayerntag«, sollen die bayrische Lebensart, Tradition, Brauchtum und Schmankerl aller Art (auch unsere Sprache »Bairisch« als Schmankerl) im Mittelpunkt stehen. Neben Trachtengruppen und Goßlschnoizen werden wir mit unserem FBSD-Stand an geeigneter Stelle vertreten sein.

**Förderverein Bairische Sprache
und Dialekte e. V.**

Hoferichterweg 13
81827 München
Telefon (089) 4 39 12 66
Internet: www.fbsd.de
eMail: fbsd@fbsd.de